

# Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl.,  
viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration:  
Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Zeitner'sches Haus).

Einzelne Nummern 4 Kr.  
Anserate nach aufliegendem Tarif.

## Was nun?

Budapest, 4. Februar.

Die Situation wird selbstverständlich durch die Rede Koloman Tisza's beherrscht. In allen parlamentarischen Kreisen bildet dieselbe den ausschließlichen Gegenstand der Konversation und auch das große Publikum, das sich gegenüber den Parteimitteln in Parlament bereits seit längerem gleichgültig, um nicht zu sagen apathisch verhält, verfolgt mit immer steigendem Interesse das Vorspiel jener großen Partei- und Systemumwälzung, das gestern begonnen. Das Interesse hat seit gestern nicht nachgelassen, die Klarheit in der Beurtheilung der Situation hat aber nicht zugenommen. Nur in einem Punkte herrscht allgemeine Uebereinstimmung: sämtliche politischen Schattierungen erblicken in der großen Rede Tisza's einen Sieg des Ausgleichsgedankens; allerwärts wird in Tisza's Anuziatiion eine That männlich-muthiger Selbstüberwindung und siegreich durchbrechender staatsmännischer Einsicht erblickt. Mit der Rede Tisza's glaubt man die Akten des staatsrechtlichen Streites geschlossen zu haben. Jedes weitere Drängen in Tisza nach noch klareren, eingehenderen Neußerungen wird heute perhorreszirt.

So weit herrscht Uebereinstimmung. Alles Uebrige ist Dunkel, Verwirrung, Chaos. Vor Allem fragt man sich: Wem hat Koloman Tisza die Koalition angeboten? Hat er die Majorität als Ganzes vor Augen gehabt, oder reflektirt er auf die einzelnen Bruchtheile derselben? Will er mit der „Deakpartei“ Frieden schließen, oder sucht er eine Verbindung mit den einzelnen Fraktionen der Majorität? Und wenn letzteres der Fall ist, hat er sämtliche Fraktionen der Deakpartei in's Auge gefaßt, oder will er nur mit einem gewissen Theile derselben paktiren? Und alle Fragen dominirt die eine: Bestätigt sich die stark verbreitete und vielfach geglaubte Nachricht, daß zwischen Semmely und Tisza nicht nur bezüglich des Zukunftsprogramms, sondern auch bezüglich des bis zum gemeinsamen Regierungsantritt zu befolgenden modus procedendi ein vollständiges Uebereinkommen stattgefunden hat?

Wir haben hiermit unseren Lesern eine Reihe

von Fragen vorgelegt, die heute in politischen Kreisen viel Kopfzerbrechens verursachen. Eine präzise Beantwortung dieser Fragen haben wir nicht vernahmen können, und in Folge dessen können auch wir mit einer solchen nicht dienen. Mit all diesen Fragen aber sind die Räthsel der Situation beileibe noch nicht erschöpft. Denn vor allem Anderen fragt es sich heute: Was ist gegenüber dem Vorgehen Tisza's, gegenüber dem in seiner Rede enthaltenen Antrag nunmehr zu thun?

Daß die Deakpartei vor Allem fest und einmüthig zusammenhalten muß, ist wohl vollständig richtig; ein offenes Verlassen der alten Fahne ist aber im Momente von keiner Fraktion der Deakpartei zu besorgen. Heute heißt es: bei der Theilung der Erbschaft dabei zu sein, und dazu kann man nur dann Aussicht haben, wenn man sich bis auf Weiteres korrekt deakfittisch verhält. Neugierlich bleibt man daher in geschlossenen Reihen; was hinter den Coulissen geschieht, das ist ein anderes Kapitel. Da stiegen die parlamentarischen Sendboten und Galopins von rechts nach links und zurück, und die geheimsten Schleichwege sind die gesuchtesten. Geplant und projektirt, besprochen und berathen wird überaus viel; die offene Frage aber: was zu thun sei, bleibt ein Räthselnächstan.

Gestern war die Regierung geneigt, die Vertrauensfrage sofort aufzustellen und damit die Situation zur erwünschten Klarheit zu bringen; heute ist sie hievon abgekommen. Besonders Ghyczy soll des „Gangens und Banges in schwebender Pein“ vollständig müde und überdrüssig sein. Er meint zu etwas Anderem, als zum Platzhalter für ein in zwei oder drei Wochen erscheinendes Ministerium berufen zu sein, und hierin kann man dem alten Herrn wohl nicht Unrecht geben. Die Situation der gegenwärtigen Regierung ist überhaupt eine sehr peinlich-amerquidliche. Patriotische Hingebung an die Sache, der es sich gewidmet, eine Geduld, die knapp bis an die äußerste Grenze des überhaupt Menschenmöglichen geht; die bestgemeinte, redlichste Absicht kann dem Kabinet Wittó selbst von seinen Segnern nicht abgesprochen werden — und hiefür erntet es von der eigenen Partei die heftigsten Angriffe, und nunmehr ist nach der Rede Tisza's die Situation die, daß man ihm zumuthet, als Angriffs-Objekt für die heftigsten Angriffe der

Opposition und der eigenen Partei weiter zu fungiren — aber nur bis zu dem Zeitpunkte, da eine Einigung zwischen den bisher noch gesonderten Elementen glücklich zu Stande gebracht sein wird. Diese Auffassung machte sich im gestrigen Minister-rathe mit großem Nachdruck geltend.

Nach langem Schwanken siegte endlich heute die Erwägung, daß man weder die Partei, noch die Regierung — in abstracto — der heillosen Verwirrung überantworten darf, die unbedingt eintreten würde, wenn die Situation schon heute zum Brechen gebracht wird. Heute ist noch Alles unklar, verworren; Alles ist im Gährungsprozeß begriffen, und heute mit der Vertrauensfrage herborzurücken, würde theilweise das Land den Entscheidungen momentaner Eingebungen und überhafter Improvisationen überantworten, theilweise den Anschein haben, als wollte die Regierung Wittó-Ghyczy ein Vertrauensvotum forciren wollen. Man entschied sich daher für weiteres Zuwarten, und die für heute anberaumte Konferenz der Deakpartei wurde im Laufe des Vormittags abgesagt. Die Regierung wird vorläufig in die Entwicklung der parlamentarischen Krise nicht aktiv eingreifen.

Und was wird die Partei thun? Die Partei? Vor Allem mußte entschieden werden, wer heute die Deakpartei eigentlich vertritt, und wer das Recht hat, im Namen der Majorität das Wort zu ergreifen. Denn das Tisza geantwortet werden müsse, das kann doch nicht bezweifelt werden. Im Namen der Deakpartei kann natürlich Semmely nicht das Wort ergreifen. Er steht wohl innerhalb der Majorität, hat aber eigentlich doch eine exterritoriale Stellung. Von Lónyay als Vertreter der Deakpartei kann natürlich keine Rede sein. Es bliebe also, der in erster Reihe hätte genannt werden sollen: Anton Csengery, der gegenwärtige Chef des sogenannten „Kerns“ der Deakpartei. Csengery's Entschlüsse reifen aber langsam und bedächtig, und wie es scheint, gibt sich dieser bedeutende Politiker der nicht ungerechtfertigten Besorgniß hin, daß sein Wort nachträglich sehr leicht von den verschiedenen „Prätendenten“ desavouirt werden könnte. So kam es, daß heute Koloman Széll, der intime Vertraute Csengery's, im Reichstage eine Rede hielt, ohne sich über die brennende

## Das Schloß Frou Frou's.

(Nach dem „Figaro“.)

Im November 1873 verbrachte ich einige Wochen in N. Es ist dies eine große Stadt mit wilder, pittoresker Umgebung. Die bunte Szenerie zog mich so sehr an, daß ich sehr ausgedehnte Promenaden machte, welche, da mir die Gegend ganz unbekannt, für mich reich an Entdeckungen und Ueberraschungen war. Eine dieser Exkursionen führte mich eines Tages bis zu den Thoren eines Schlosses, das fünf oder sechs Kilometer von der Stadt entfernt liegen mochte und mir unbewohnt schien. Wenn es wahr ist, daß die Häuser ihre Physiognomien haben, wie die Menschen, so kann man wohl sagen, dieses Haus sah aus wie die Dekoration zu irgend einem Trauerspiel oder Melodrama. Es war von einem förmlichen Berg von Cypressen und Trauerweiden eingeschlossen, die auf mich den Eindruck machten, als ob sie den Eingang zu irgend einem Grabgewölbe verbürgen. Fenster und Thüren waren geschlossen, die Schlösser verrostet und Gras wuchs auf der Schwelle. Kein Vogel war zu sehen, keine Stimme zu hören, kein lebendes Geschöpf war zu entdecken; die Einsamkeit und die Stille waren die ewigen Hüter dieses verlassenem Gemäuers.

Auf dem Rückweg nach der Stadt fragte ich meinen Führer nach dem alten Schlosse. Er erzählte mir eine traurige Geschichte:

Es sind acht oder zehn Jahre her, da heirathete der Graf Georges de Meyrac, der Eigentümer dieses Schlosses, Fräulein Mathilde de Rénal. Es war eine Heirath aus Liebe. Die Ehegatten waren wie für einander geschaffen. Doch war auch dieses Glück nicht ohne Wolke, denn Mathilde brachte mehr Leidenschaft in die

Ehe mit, als Georges. Was ist zu thun? Unsere gesellschaftlichen Sitten und Gewohnheiten sind der Art, daß Pferde, Jagd, Spiel und Jugendbekanntschaften immer viele kleine Theile dessen abforbiren, was zur Erfüllung des schönen Traumes der Liebe in der Ehe nöthig ist.

Mathilde hätte am liebsten gehabt, wenn Georges sie nie verlassen hätte. Wenn er sich auf einige Stunden entfernte, glaubte sie sterben zu müssen. Sie erwartete ihn bei der kleinen Thüre des Parkes; sie erkannte auf entfernter Distanz den Galopp seines Pferdes und wenn er erschien, schlug ihr Herz so stark, daß sie sich auf einen Baumstamm stützen oder auf eine Gartenbank niederlassen mußte. Sie war nicht eifersüchtig. Georges liebte sie ja so sehr — dennoch aber sagte sie ihm einmal: „Siehst Du, Georges, wenn Du mich verriethest, ja wenn nur der Verdacht einer Untreue in meiner Seele aufstiege, ich würde sterben . . . und dann . . . in einer Nacht . . . komme ich, um Dir zu sagen: Ich liebe Dich noch, aber Du bist es, der mich getödtet hat . . .“ Meyrac lachte und schloß ihr den Mund mit einem Kusse.

So vergingen sechs Jahre. Beide waren glücklich. Mathildens Unruhe hatte sich mit der Zeit gelegt, da sie zu einer solchen in der That nicht den geringsten Anlaß hatte. Manchmal sagte sie sich zwar: „Die Männer können nicht lieben, wie wir Frauen“, wenn sie aber ihr Los mit dem ihrer Gefährtinnen aus dem Kloster verglich, da mußte sie wohl hinzu fügen: „Ich habe mich übrigen gewiß nicht zu beklagen.“

Ende April 1870 gastirte am Theater in N. eine Schauspielerin aus Paris, die wir Rosita nennen wollen. Sie spielte die „Marguerite Gautier“, die „Diana de Eys“ und andere Rollen, hauptsächlich aber „Frou-Frou“, mit welcher sie den größten Erfolg erzielte. Sie spielte die

Rolle gewiß nicht so vollendet, wie Mlle. Desclée, aber sie hatte Talent und ihre Erscheinung hatte den Reiz der Jugend. Die junge Schauspielerin erzielte stets außerordentlichen Beifall, und wenn sie auch eben nicht zimperlich mit ihrer Tugend prahlte, so wußte sie sich doch immerhin ein gewisses Air zu geben, so daß man sie auch in einigen feineren Salons empfing. Der Präsekt gab sogar ihr zu Ehren eine Soirée, auf welcher sie einige schöne Gedichte vortrefflich vortrug.

Zu leidenschaftlich, um geschickt zu sein, beging Mathilde einen großen Fehler; sie begann Georges zu den Rosita-Vorstellungen zu begleiten. Eines Abends schien es ihr nun, als ob ihr Gatte die Künstlerin mit einem Blicke betrachtet hätte, der mehr als künstlerisches Interesse verrieth. Nun wurde die junge Frau leidend, und erklärte, nicht mehr in's Theater gehen zu wollen. Vielleicht hoffte sie, ihr Gemahl werde sagen: „Nun wohl, ich bleibe bei Dir!“ — er aber sagte es nicht und ging allein. Mathilde litt dadurch unfählich.

Ob Rosita Herrn von Meyrac mehr war, als eine vorireffliche Künstlerin, die bewundert zu werden verdient, hat man nie gewußt und wird es auch nicht wissen. Die Medisirenden und Neider wollten freilich besser informirt sein, und man versichert, daß Mathilde selbst anonyme Briefe erhielt, die keinen Zweifel über das Verhältniß aufkommen ließen.

Indessen gab die Künstlerin ihre Abschiedsvorstellung. Sie spielte „auf allgemeines Verlangen“ nochmals die „Frou-Frou“. Der Jockey-Klub veranstaltete nach der Vorstellung ein Abschieds-Souper und es war natürlich, daß ein so hervorragendes Mitglied des Klubs, wie Georges, bei diesem Mahle nicht fehlen durfte. Das Souper dauerte bis 3 Uhr Morgens; Meyrac war neben

Frage des Momentes auch nur mit einem Worte zu äußern. Für morgen ist eine große Rede Kerkapoly's angefragt, und die „Partei“ weiß heute Abend noch nicht, ob er sich für oder gegen den Tisza'schen Antrag erklären werde. Die „Partei“ verfügt nicht einmal über die Kraft, den Wunsch oder die Forderung nach Klarheit zu formulieren. Unter solchen Verhältnissen ist es eigentlich nur natürlich, daß man sich zu fragen beginnt: wann kommt Graf Andráshy?

Die heutige Reichstagsitzung.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Regierung den ersten freundlich grüßenden Sonnenstrahl nach mehrtägigem Unwetter. Hatte bisher kein einziger Redner in der Budgetdebatte seine Stimme zu Gunsten des Ministeriums erhoben, so trat heute ein rede- und formgewandter Sprecher für dasselbe in die Schranken. Koloman Széll, der vieljährige Referent des Finanzausschusses, mochte auch das Bedürfnis gefühlt haben, die Politik des Finanzausschusses in der abgelaufenen Periode, wenn auch nicht zu rechtfertigen, so doch zu verteidigen; darauf wies er zahlreiche, geschickt eingewobene Partien seiner Rede hin; darauf zielte vor Allem unstreitig der Nachweis hin, daß von dem mit 309 Millionen bezifferten Erlöse der Anleihen nur 29 Millionen für Zwecke der inneren Verwaltung verwendet wurden. Koloman Széll behandelte zum Theil das gleiche Thema, wie Graf Lónyay, den Nachweis, daß der nach Abzug der fixen, in Folge vertragmäßiger Festsetzung zu bestreitenden Ausgaben erübrigende Rest der Staatseinnahmen viel zu geringe ist, um die dringendsten Bedürfnisse des Staates zu bestreiten. Aber wie ungleich klarer, plastischer und wirkungsvoller wußte Koloman Széll sein Thema zur Darstellung zu bringen, als sein Vorredner; wie bestechend wußte er die im Ganzen sehr waghalsige Behauptung einzuflechten, daß die Steuererhöhung, welche der Finanzminister heute vom Parlamente fordert, implicite schon in der Votirung des Ausgleiches selbst und in der Uebernahme der durch den Ausgleich gebotenen Lasten gelegen sei, daß das Parlament stillschweigend und prinzipiell diese Steuererhöhung schon im Jahre 1867 dekretirt habe! In der nun acht Tage währenden Budgetdebatte haben Tag für Tag die Redner die drei Kapitel: Reduktionen, Steuererhöhung und Hebung der wirtschaftlichen Kräfte in den mannigfaltigsten Formen und Weisen variiert; Széll verstand es, ohne einen sonderlich polemischen Ton anzuschlagen, diesen vielbesprochenen Gegenständen neue Seiten abzugewinnen und sie durch geschickte Gruppierung von anderen, bisher unerörterten Gesichtspunkten aus zu betrachten.

Die Nationalitätenpartei sendete ihren Generalgewaltigen, Dr. Polit, in's Treffen, um ihren mit eigenthümlicher Logik abgefaßten Beschlüßantrag zu motiviren. Die Nationalitäts-Politiker im Reichstage perhorresziren den Aus-

gleich, sie klagen über zu hohe Belastung der Staatsbürger — ergo beantragen sie, in die Spezialberatung des Budgets nicht einzugehen. Dr. Polit vermied es heute, in Sensation zu machen, er beschwor kein Zusammentreffen bei Philippin aus den nebelbedeckten Fernen der Zukunft hervor, aber damit verlor seine Rede auch bedeutend an Interesse und nur dem aufmerksamen Zuhörer ward das leise Donnerwetter bemerklich, welches der Redner wie ein gewandter Regisseur in dem durch die orientalische Frage drapirten Hintergrunde spielen ließ. Aber wenn Dr. Polit das Mäntelchen der Lokalität umhing und sich alle Mühe gab, zu versichern, Souveränitäten seien ihm und seinen Gesinnungsgenossen ferne, sie hätten keineswegs die Absicht, die Bácska und das Banat zum Benedig Ungarns zu machen, so hätte er bedenken mögen, daß dieses Mäntelchen denn doch zu kurz sei, um den Pferdesuß zu verdecken und diesen hatte er sofort zu Beginn seiner Rede gar zu offen gezeigt. Denn wenn die Herren gegen den staatsrechtlichen Verband mit Oesterreich und gegen die Großmachtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie sich allzu stark erhizen, dann wissen wir sehr genau, aus welcher Quelle dieses Schauffement stammt und trotz der schön gedrehten Phrasen, welche die Richtung maskiren sollen, erkennt man die Tendenz, welche gegen „Philippin“ steuert.

Die Rede des Justizministers Dr. Pauler, welcher nach Polit das Wort ergriff, war zunächst auf die Entkräftigung der Klagen gerichtet, welche Lekturer in nationaler Beziehung erhoben hatte. Dr. Pauler's Abwehr in dieser Beziehung hatte sehr gelungene Momente. Im übrigen Theile seiner Rede versuchte der Justizminister den Beweis zu erbringen, daß sich in den abgelaufenen acht Jahren nicht bloß die Finanzlage des Landes verschlechtert habe, sondern daß auch Dauerndes, Nützliches und Praktisches geschaffen worden sei. Die unläugbaren Verbesserungen im Unterrichts- und Justizwesen boten hier dem Minister passende Anhaltspunkte für seine Ausführungen, welche allerdings darunter litten, daß der Redner der für uns vollständig entschiedenen Erwägung aus dem Wege ging, ob alle diese Resultate nicht in demselben, oder in noch vollkommenerem Maße erreichbar gewesen wäre, ohne den Ruin der Staatsfinanzen herbeizuführen.

Budapest, 4. Februar.

Das Gerücht, über welches wir gestern gesprochen, welchem zufolge die Regierung beabsichtigen würde, den Posten eines Oberstadthauptmanns, der mit dem Rücktritte Thais' erledigt wird, vorläufig unbesetzt zu lassen, wird uns heute von kompetenter Seite für vollständig unbegründet erklärt. Wir registriren dieses Dementi mit Befriedigung.

Zu den zahlreichen Fatalitäten, mit denen die Regierung und das Land zu kämpfen haben, scheint sich

die Künstlerin placirt worden, die ganz berauscht von ihren Erfolgen war. Man aß und trank, lachte, plauderte und amüsierte sich, und die Stunden vergingen im Fluge.

Und was machte Mathilde in dieser Nacht? Was sie ehemals gethan in den Tagen des Glücks und des Vertrauens; sie erwartete Georges vor der kleinen Parkthüre. Ihr vergingen die Stunden sehr langsam. Gegen Mitternacht verhüllten Wolken den Mond; ein feiner, durchdringender Regen fiel nieder und durchnäßte die Kleider der jungen Frau, die von all' dem nichts bemerkte. Die Deute eines entsetzlichen Schmerzes, fragte sie sich, was sie so zittern machte, und wie es kam, daß ihr Kopf so glühte und ihre Füße eiskalt waren.

Um fünf Uhr Morgens, als Georges durch die kleine Thüre heimkehrte, stieß er auf den Körper Mathildens, der ohne Lebenszeichen auf dem nassen Rasen hingestreckt lag. Sie war nicht todt; sie lebte noch fünf Tage. In ihrem Delirium wiederholte sie nur die Worte: „Frou-Frou“, „Frou-Frou“. Das waren ihre letzten Worte, ihre letzten Seufzer.

Die Verzweiflung Georges' war so groß, daß er selbst wenn er schuldig gewesen wäre, ihre Verzeihung verdient hätte. Drei Monate später begrüßte er den Krieg als Erlöser seiner Leiden. Man sah ihn überall, wo das Feuer am schrecklichsten wüthete und die Gefahr am größten war. Doch der Tod flieht diejenigen, die ihn suchen. Georges wurde nicht einmal verwundet.

Es kamen der Frühling und der Sommer, und sie brachten Meyrac nicht einmal eine Linderung seines Schmerzes. Eines Morgens nahm er seine Flinte, piff seinen Hund und ritt in die Berge, nicht um sich zu zerstreuen, sondern um die fixe Idee zu bannen, die ihn verzehrte. Er kehrte am Abend heim mit leerer Jagdtasche, wohl nicht einmal wissend, ob er gejagt hatte. Er legte sich zu Bette, hoffend, endlich schlafen zu können.

Das Gemach seiner Frau, anstoßend an dasjenige, war seit der Katastrophe streng verschlossen. An diesem Abend aber war die Thüre so erstickend, daß Georges, von der Ermüdung übermannt, bereits halb schlafend die Verbindungsthüre öffnete; dann warf er sich auf sein Bett. Nach einigen Stunden erwachte er. Die Pendule schlug Mitternacht. Nachdem der letzte Ton verklungen, glaubte er im nächsten Zimmer ein leichtes Geräusch zu vernehmen, und immer deutlicher glaubte er einen Ruf zu vernehmen, den Ruf: „Frou-Frou! Frou-Frou!“

Er horchte — das „Frou-Frou“ entfernte sich und näherte sich wieder; bald schien es vom Boden zu kommen, bald vom Plafond. Dem Unglücklichen schien es, als ob die Vorhänge, die Teppiche, die Fauteuils, die Portieren ihm sämmtlich zuflüsterten: „Frou-Frou!“

Er sprang vom Bette, zündete die Kerze an und überschritt die Schwelle dieser Thüre. . . . In diesem Augenblick verlöschte ein Luftzug das Licht und Georges fühlte an seiner Stirne, an den Wangen, auf dem Munde etwas Undefinirtes — einen Hauch, eine schmeichelnde Berührung oder vielleicht den Mouffelin eines Reignoirs. . . . Er fiel zu Boden; am nächsten Tage war er wahnsinnig; auf alle Fragen antwortete er: „Frou-Frou! Frou-Frou!“

Nachdem man ihn zu Bette gebracht, öffneten die Diener die Fenster und fanden, halb verborgen in einer Portiere, eine riesige Fledermaus. Diese Fledermaus war die Erklärung für Alles. Aber es schwören neunundneunzig Personen von hundert darauf, daß es der Geist der verstorbenen Gräfin gewesen, der um Mitternacht gekommen war, um dem Schuldigen in's Ohr zu flüstern: „Georges, ich liebe Dich noch; aber Du bist es, der mich getödtet!“ . . .

nun auch noch ein Konflikt mit Kroatten gesellen zu wollen. Die Kroaten sollen nämlich durchaus darauf bestehen wollen, daß die vom Agramer Landtage votirte Wahlnovelle zur Sanktion unterbreitet werde. Die „Agramer Zeitung“ versichert, daß die kroatische Regierung für diesen, übrigens nicht aus ihrer Initiative hervorgegangenen Gesetzentwurf einstehe und „Naplo“ erzählet, daß Jivkovic — der Ausgleichsmacher — im Reichstage die Sache noch während der Budgetdebatte vorzubringen beabsichtige. Uns wird auch noch mitgetheilt, daß der Minister für Kroaten, Graf Peter Pejacevics, von seinen Landsleuten gewonnen sei und dem Obmanne der kroatischen Reichstagsdelegirten, Michajlovics, seinen Anschluß an die gedachte Forderung bekanntgegeben habe. In der That hat dem Kabinete Bittó nur noch die Opposition der Kroaten gefehlt, um seine Position noch mehr zu erschweren. In dessen dürften die sonst so klug berechnenden Kroaten sich diesmal arg verrechnet haben, wenn sie etwa meinten, dem Kabinete Bittó bei dieser Gelegenheit den Interessen Ungarns zuwiderlaufende Konzeffionen abringen zu können. Bis es bezüglich des Budgets zur Entscheidung kommt, dürften die Dinge sich bereits so gestaltet haben, daß das Kabinete Bittó oder dessen Nachfolger der kroatischen „Stimmen“ entzathen kann.

Wie aus Rom gemeldet wird, hat Bischof Strohmayer nun doch dem Papste seine Aufwartung gemacht. Im Vatikan wünschte man, daß dieser Besuch statfinde, und Kardinal Franchi wurde mit der Ebnung des Terrains beauftragt. Bischof Strohmayer hatte verlangt, daß sich die Audienz nicht auf das Thema der Unfehlbarkeit beziehen solle, und daß man nicht wieder gewisse Szenen, wie bei seiner letzten Audienz, aufführen möge, in welcher Pius IX., Formel und Feder präventivend, an Strohmayer das Anstimmeln stellte, er möge das Unfehlbarkeitsdogma unterschreiben. In der That erwähnte denn auch Pius IX. in der diesmaligen Audienz der Unfehlbarkeit mit keinem Worte und der Empfang soll an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen haben.

Der Unterrichtsminister und der Minister des Innern haben übereinstimmend an die Nazarener einen Erlaß gerichtet, in welchem dieselben streng ermahnt werden, den Staatsgesetzen in Allem Folge zu leisten. Zugleich wird ihnen bedeutet, daß, insolange ihre Kirche nicht registriert ist, alle von derselben ausgehenden religiösen Akte, insofern sie auf die Ehe und sonstige gesellschaftliche Institutionen Bezug nehmen, als gesetzlich ungültig angesehen werden. Zum Schlusse verordnet der Erlaß die so streng zurechtgewiesenen Nazarener mit dem Hinweis, daß die Gesetzgebung binnen Kurzem ihre Beziehungen zum Staate regeln werde. Es ist in der That Zeit, daß die Religionsfreiheit durch ein Gesetz gesichert werde und es nicht mehr vorkommen dürfe, daß die Ehe der Nazarener nicht anerkannt, ihre Kinder als unehelich angesehen und sie selbst gezwungen werden, in dem Verbände ihnen fremd gewordener Religionsgenossenschaften zu verbleiben. Der Wehrpflicht und sonstigen alle Staatsbürger umfassenden Pflichten werden sich die Nazarener freilich auch dann nicht entziehen dürfen, wenn ihre Religion staatlich registriert wird.

Siebenter Tag der Budgetdebatte.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Februar.

Von den heutigen Verhandlungen des Hauses erwartete bloß das Galericpublikum Bedeutendes und es stellte sich wiederum recht zahlreich ein. Die Abgeordneten selbst verlegten das Hauptgewicht des Tages in die Korridors, wo die gefrührte Emunziation Tisza's und deren eventuelle Einwirkung auf die Parteiverhältnisse sehr lebhaft erörtert ward, und auch darüber Vermuthungen aufgestellt wurden, was aus der für heute Abends anberaumten Konferenz der Deakpartei resultiren könnte. Später indessen wurde diese Konferenz abgefragt und die Abgeordneten begaben sich in den Saal, wo ihnen Széll mit seiner glänzenden Rede eine Ueberschau bereiteete.

Als erster Redner ergriff

Janaž Helys

das Wort, um seinen gestern abgebrochenen Speech heute zu Ende zu bringen. Den größeren Theil der Rede füllten Angriffe gegen Ghyczy, der nach der Ansicht des Redners durch die von ihm befolgte Finanzpolitik sowohl sich selbst, als auch dem Lande unermessliche Nachteile zufüge. Zum Schlusse seiner Rede kam Helys dann auch auf Koloman Tisza und dessen gefrührte Emunziation zu sprechen und meinte: es werde sich bald zeigen müssen, ob das linke Centrum seinem Führer auch auf dem gestrigen betretenen Pfade folgen wolle. Da erlangen zahlreiche Rufe aus dem linken Centrum: Alle folgen wir ihm und ganz! Hierauf erwiderte Helys und schloß damit seine Rede: Als Minister wird Tisza auch erfahren und einsehen müssen, daß dem Lande bei Aufrechterhaltung der „gemeinsamen Wirtschaft“ nie und nimmer zu helfen sei. Die äußerste Linke applaudirte lebhaft.

Nun erhob sich

Koloman Széll.

Auf die Angriffe des Vorredners gegen Koloman Ghyczy und Koloman Tisza — so begann Redner — halte ich es von meiner Seite für überflüssig, zu erwidern, und ich will mich streng an den Gegenstand der Berathung halten.

Obwar die gegenwärtige Debatte nicht die Be-

bedungsfrage, sondern bloß die Annahme oder Ablehnung der Budgetvorlage als Gegenstand der Spezialdebatte zur Grundlage hat, so kann dennoch der Bedungsfrage nicht ausgewichen werden, denn diese dominiert die Situation. Ich werde zu der Angelegenheit aus rein finanziellen Gesichtspunkten sprechen. (Hört! hört!)

Niemand in diesem Hause glaubt, daß eine dauernde Verbesserung unserer Finanzen lediglich durch finanzielle Maßnahmen erzielt werden könnte, vielmehr herrscht nur eine Ansicht darüber, daß in der ganzen Staatsverwaltung umfassende Reformen platzgreifen müssen und die Kräfte der Steuerfähigkeit unerläßlich sei. Aber bei gehöriger Erwägung muß man einsehen, daß angesichts des für 1875 vorherzusehenden Defizits von 25 1/2 Millionen auch solche Maßnahmen getroffen werden müssen, die sofort eine Wirkung erzielen. In Folge dieser Erwägung schließe ich mich den Unterbreitungen des Herrn Finanzministers an, insofern er durch Steuererhöhungen der augenblicklichen Noth steuern, den Staat zahlungsfähig erhalten und so eine Regeneration überhaupt ermöglichen will.

Das Defizit von 25 1/2 Millionen ist gewiß sehr bedenklich, aber es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß wenn wir die neu erstandenen Zinszahlungslasten in Rechnung ziehen, die Budgetvorlage gegen das Budget von 1874 um 15 1/2 Mill. weniger Defizit aufweist. Nun bin ich zwar auch der Ansicht, daß in den Ersparnissen noch weiter gegangen werden könne, als es bisher geschah, doch hat dieses am besten hier im Hause bei der Spezialverhandlung zu geschehen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Im Prinzipie stimme ich mit meinem Freunde Széll überein, nur muß ich gegenüber seinen, die Staatsforste und Betriebswerke betreffenden Reduktionsvorschlägen bemerken, daß man mit den Ausgaben bereits zu tief herabgegangen ist, um noch einen besonders großen Nutzen aus weiteren Reduktionen erhoffen zu können.

Die Erhöhung der Einnahmen ist eben unerläßlich, das soll die nachfolgende Berechnung, die ich auf ein Nettobudget basire, erweisen. Die präliminirten Einnahmen wären für 1875 netto 151 Millionen. Wenn die Verhältnisse ungünstig sind — und der Staat muß ja auch dann leben — so reduzieren sich diese Einnahmen noch um ein Erklärliches. Und was zeigen uns die Schlussrechnungen früherer Jahre? 1872 war das Nettoeinkommen nur 129, 1873 nach meiner Berechnung etwa 139 Millionen. Der vorgestern veröffentlichte Ausweis des Finanzministers über 1874 zeigt 134 Millionen. Wenn ich nun auf bessere Jahre und bessere Eintreibung rechne, so greife ich doch immer hoch genug, indem ich auf ein normales Einkommen von 142 Millionen rechne. Ziehen wir nun hiervon die vom Grafen Sényay präzisirte Summe der fixen Ausgaben mit 125 Millionen ab, so bleiben zu unserer Verfügung 17 Millionen für jene staatlichen Ausgaben, auf die wir bereits 1868 21—22 Millionen verausgaben mußten. Können wir heute mit dieser Summe auskommen, nachdem wir so zahlreiche Institutionen geschaffen und 359 Millionen Schulden gemacht haben? (Lebhafter Beifall rechts.) Und wenn wir nicht auskommen können, so dürfen wir angesichts der heutigen Lage am allerwenigsten neue Schulden machen. Wir müssen uns aus eigener Kraft helfen. Haben wir das gethan, dann können wir die Zukunft des Landes sichern. Darum acceptire ich nicht nur die Vorlage, sondern auch den Plan des Finanzministers. (Aushänder Beifall rechts. Bittó, Ohyczy, Sényay und zahlreiche andere Abgeordnete eilen auf Széll zu und beglückwünschen ihn lebhaft.)

Nach Széll erhob sich

Michael Polit,

dem das Haus ein regeres Interesse entgegenbrachte, welches jedoch im Laufe der Rede immer schwächer wurde. Den Urgrund der vorhandenen Noth findet Redner in dem Umstande, daß der 1867er Ausgleich einzig und allein ein Ausfluß der konservativen Anschauungen war und nur dazu dienen sollte, die Großmachtsstellung Oesterreichs wieder herzustellen und zu befestigen. Für Ungarn, für dessen staatliche Selbstständigkeit wurde nicht gesorgt und darin liege der Grund aller Uebel, aller Noth, darum könne selbst ein Ohyczy bei aller edlen Hingebung nichts ausrichten.

Durch die ganze Geschichte Ungarns zieht sich wie ein blutrother Faden das Phänomen, daß das Land für eine politische Kombination Alles hinopfert. Alle die koalitionsistischen Bemühungen können, auch wenn sie gelingen, nur einen provisorischen, vergänglichen Werth haben, denn immer und ewig wird die einzige wirkliche Scheidelinie bestehen, welche Ungarn in zwei Parteien theilt: in eine konservative und in eine Unabhängigkeitspartei. Und in welcher Form sie immer auftritt, wird die konservative Strömung den Segen immer nur nach Oesterreich tragen und Ungarn nur den Bodensatz lassen. Nur das von den erdrückenden Lasten des 1867er Ausgleiches befreite, seiner eigenen Kräfte und Mittel Herr gewordene Ungarn, und zwar nicht bloß das Magyarenthum, sondern alle Landeskinde umfassende Ungarn wird seinen Staatshaushalt in's Gleichgewicht bringen und eines gesunden staatlichen Lebens genießen können.

An dem traurigen Wendepunkte, an welchem wir angelangt sind, haben wir nur die Wahl zwischen zwei Wegen, um aus der Finanznoth herauszugelangen — meint Polit — entweder wir übernehmen uns ganz und gar der österreichischen Führung oder wir erwerben die wirkliche Unabhängigkeit des Landes wieder. Redner wählt das Letztere und ist überzeugt, daß die Fortführung der bisherigen Politik dahin führen müsse, daß die Bevölkerung sich vor den immer unerschwinglicher werdenden Lasten durch Auswanderung schütze. Er verwirft die Vorlage und reicht einen Beschlus Antrag ein, der die Verwerfung der Vorlage mit dem „Unheile“ motivirt, welches „aus der schlechten Anwendung unserer Beziehungen zu Oesterreich und aus der künstlichen Suprematie einer Nationalität über die anderen Nationalitäten erwächst.“

Nach ihm ergriß das Wort

Justizminister Pauler.

Mein Vorredner — sprach Pauler — hat mit ganz eigenen Farben ein Bild von unserer geschichtlichen Entwicklung entworfen und bezeichnet den 1867er Ausgleich als ein Werk, in überverstandenen Interesse der magyarischen Suprematie geschaffen zur Kräftigung der Großmachtsstellung Oesterreichs. Was aber hat unsere Väter

zu dem Bündnisse vermocht, in welchem wir nun schon seit mehr als drei Jahrhunderten leben? Um von allen anderen Segnungen, die es gebracht, zu schweigen, will ich nur erwähnen, daß dieses Bündniß uns die Möglichkeit beschied, 40,000 Familien, die aus fremdem Lande flüchteten, bei uns aufzunehmen und ihnen brüderliche Rechte zu gewähren. (Aushänder Beifall.) Wir gaben ihnen Privilegien, wie kein anderes Land sie der nicht-unirten Kirche gewährte, und der G. A. XII: 1867 sicherte und festigte diese Privilegien. Wie behandelten wir die Nationalitäten des Landes? Als der Adel allein das politische Recht besaß, da machten wir keinen Unterschied in Bezug auf Nationalität; jeder Adelige hatte gleiches Recht. Und als wir 1848 die Rechte des Adels auf das ganze Volk ausdehnten, machten wir wieder keinen Unterschied und wir sehen ja auch alle Nationalitäten hier in diesem Hause vertreten, gleichberechtigt an unserer Seite sitzend. (Aushänder Beifall.) Der G. A. XII: 1867 hat dem Fleiße und Blut gegeben, was der G. A. X: 1790 nur im Prinzipie, auf dem Papiere bot. Heute ist Ungarns Staatlichkeit in der ganzen Welt bekannt und anerkannt, die Monarchie nennt und auf den Meereswogen zeigt die Seeflagge den Staat Ungarn. (Beifall rechts.) Und gegenüber den Gefahren der orientalischen Frage ist es gerade das vom Vorredner so scharf angegriffene Bündniß, welches uns Schutz und Sicherheit gewährt. (Beifall.)

Und nun will ich auf den eigentlichen Gegenstand der Verhandlungen übergehen. Gewiß, es wurden Fehler begangen; aber damals, als sie begangen wurden, wußte man noch nicht, daß es Fehler seien. Unter wessen Mitwirkung sie geschehen, das hat Graf Sényay und Minister Bartal dargehen. Aus welchem Grund sie geschehen, das hat Baron Sennyay nachgewiesen. Ich will nur bemerken, daß wir nicht außer Acht lassen dürfen, was wir selbst mit den Fehlern gewannen. Die Eisenbahnen — auch die schlechtesten — haben den Verkehr, wie dies statistisch sich auch für uns glänzend erwiesen. Und unser geistiger Gewinn ist nicht zu unterschätzen: die sieben mageren Jahre haben 1600 Schül-n, 39 Lehrer-Seminarien und eine neue Universität gebracht, und die Zahl der Professoren an der alten Universität von 90 auf 143 erhöht. Das Post- und Telegraphenwesen hat einen lebhaften Aufschwung genommen und Niemand kann leugnen, daß das Land im Großen und Ganzen heute nicht materiell wie geistig reicher sei, denn es vordem gewesen. (Widerpruch links.) Doch die Finanzlage ist eine unerquickliche. Das ist wahr; die Regierung will ja aber auch vor Allem dieser abhelfen. Sie ist in den Reduktionen so weit gegangen, als sie für den Augenblick durfte. (Unruhe links.) Und nun will ich auch auf das Ressort Bezug nehmen, welches ich leite. Mit besonderem Nachdrucke verlangt man beim Justizwesen Reduktionen, und besonders heftig greift man die Justiz, so wie sie jetzt ist, an. Da muß ich denn doch bemerken, daß die Rechtspflege viel besser ist, als sie vordem gewesen. (Gelächter und Lärm links.) Gewiß sind bei der massenhaften Ernennung der Richter Fehler begangen worden, aber im Großen sind diejenigen ernannt worden, die auch früher Richter waren. Sind sie schlechter geworden, weil sie unabhängig, unabhängiger, besser dotirt wurden? (Beifall rechts.) Ist die Rechtspflege schlechter, weil die Richter die Rückstände fleißig aufgearbeitet und die königliche Tafel, der oberste Gerichtshof und der Kassationshof eine geradezu aufopfernde Thätigkeit entfaltet haben? Meine Herren! ich warne Sie ernstlich vor falschen Schritten; die Rechtspflege ist ein kostbarer Schatz, den man der Nation nicht entfremden soll! Ganz Europa hat anerkannt, daß der ernannte, unabsehbare Richter besser entspricht, als der gewählte, von der Gunst der Wähler und seiner Protektoren abhängige Richter. (Lärm links.) Man hat eines Falles erwähnt, daß ein Richter, der E-Preßung überwiesen, dennoch in seinen Funktionen belassen wurde. Das geschah eben nur darum, weil der Minister nicht das Urtheil der Richter beeinflusst; das Disziplinargericht hat den Angeklagten bloß zu einer Geldstrafe verurtheilt, das Gericht hat geurtheilt und ich — respektirte das Urtheil. (Lärm links.) Ich schließe mit dem goldenen Worte der Alten: Eintracht erhält!

Nach Pauler begann Anton Zichy zu sprechen. Er seht seine Rede morgen fort.

Lokal-Anzeiger.

Aus der hauptstädtischen Sanitäts-Kommission.

In der am 3. d. abgehaltenen Monats-sitzung der hauptstädtischen Sanitätskommission kamen einige wichtige Gegenstände zur Berathung. Es geht uns über den Verlauf der Sitzung folgender Bericht zu:

Als erster Gegenstand stand auf der Tagesordnung die Angelegenheit des Friedhofs im dritten Bezirk (Altstoen). Da die Friedhöfe sämmtlicher Konfessionen zerstreut und zum Theile außerhalb der Stadt angebracht sind; da außerdem der katholische und israelitische Friedhof in einer Weise überfüllt sind, daß die baldige Einstellung der Leichenbestattung aus Sanitätsgründen in Aussicht gestellt werden müsse: so ergibt sich die Nothwendigkeit, für einen neuen, den sanitären Anforderungen entsprechenden Friedhof baldigt Sorge zu tragen. Die vom Oberphysikus diesbezüglich gemachte Vorlage war keineswegs erschöpfend, sie ging weder auf die geologischen, noch auf die klimatischen Verhältnisse ein; in Folge dessen mußte zur Erwirrung aller dieser, speziell aber bezugs Rücksichtnahme auf die auch auf Altstoen auszuhebende Wasserleitung ein Subkomité entsendet werde, das die Beaugenscheinigung vorzunehmen und der Plenarkommission einen ausführlichen Bericht zu erstatten hätte. Die Angelegenheit der Diner Friedhöfe, die auch sehr überfüllt sind, wird vorläufig unberührt gelassen, weil man einer diesbezüglichen Vorlage von Seite des Oberphysikus entgegen sieht. In die Kommission wurden gewählt: Dr. Póór, Dr. Jankovics und Dr. Glück.

Eine sehr lebhaft und eingehende Diskussion rief die vom Vorstande des 7. Bezirkes beantragte Errichtung einer neuen Apotheke in der Waldzeile

hervor; das Apotheker-Gremium weist nach, daß nachdem erst jüngst eine neue Apotheke Ecke der Esokonagasse und der Kerepeserstraße errichtet wurde, nachdem ferner eine Abnahme der hauptstädtischen Bevölkerung zweifellos sei, die Nothwendigkeit der Errichtung einer neuen Apotheke nicht geboten sei; dieser Ansicht schließt sich auch der Oberphysikus an. Nachdem jedoch weder der statistische Ausweis über die Bevölkerungszahl dieses Bezirkes vorlag, die ganze Vorlage überhaupt so einseitig war, daß man sich aus derselben kein klares Urtheil bilden konnte, so wurde auf Antrag Dr. Schwimmer's ein aus dem Antragsteller, Apotheker Jármany, Dr. Schermermann und Dr. Reiniß bestehendes Subkomité entsendet, mit der Weisung, das fehlende Materiale im Einvernehmen mit dem Vorstande des 6. und 7. Bezirkes herbeizuschaffen und auf Grund desselben ein motivirtes Gutachten zu unterbreiten.

Die Frage der Leichenverbrennung wurde zwar meritorisch nicht verhandelt, doch bot dieselbe mehreren Mitgliedern Gelegenheit, zu bemerken, daß wir erst unsere Sanitätsangelegenheiten, insofern sie auf die Lebenden Einfluß üben, berücksichtigen mögen; es fielen recht bittere Bemerkungen über die Unthätigkeit auf diesem Gebiete.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 4. Februar.

Die Pläne der Bauten unterhalb des Ofner Burggartens sind heute an die städtische Baukanzlei gelangt. Die Zeichnungen bestehen aus 58 Stücken, davon sind 26 Handzeichnungen, die übrigen Photographien. Die Bauten werden in drei Haupttheile zerfallen; der erste Theil reicht vom Hotel „zur Stadt Debreczin“ bis zum Hotel „Szechényi“, und wird in Arkadenform mit Terrassen gebaut sein; der zweite Theil soll aus Zinshäusern bestehen. In diesen beiden Theilen werden auch Gewölbe angebracht sein. Den dritten Theil wird das Wasserleitungsgebäude bilden, von welchem aus die Hofburg und der Burggarten mit Wasser versehen werden sollen. Mittelfst der gegenwärtigen Wasserleitung werden täglich nur 6000 Kubikfuß Wasser in die Höhe befördert, während durch die geplante Leitung 20,000 Kubikfuß Wasser gewonnen werden dürften.

Zur Errichtung der Nahrungsamter. Der Handelsminister hat allen Jurisdiktionen das Statut überhandt, nach welchem die Beamten der zu errichtenden Nahrungsamter die Prüfung abzulegen haben. An die hauptstädtische Behörde ist außerdem noch ein besonderer Erlaß herabgelangt des Inhaltes, daß der Direktor des hauptstädtischen Nahrungsamtes, Herr Ferdinand Tarone, dieser Prüfung entzogen wird, da derselbe in seinem Verkehre mit dem kön. ung. Nahrungsamte schon viele Proben seiner Befähigung und Fachkenntniß gegeben hat.

Fittalspital. Einer Anordnung des Ministers zu Folge muß das alte städtische Arbeitshaus in ein Fittalspital umgestaltet werden. Der Magistrat hat bereits heute die Lizitationsauschreibung für die bezüglichen Bauarbeiten angeordnet.

Wohnungsaufkündigung. Der Magistrat hat heute angeordnet, daß den Wohnparteien im kerch'schen Hause in Ofen, welches zu Schulzwecken expropriirt wurde, für 1. Mai d. J. gekündigt werde.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 4. Februar.

Mit der Erziehung der Erzherzogin Maria Valeria wurde, wie „Jelenkor“ meldet, der Bischof und Großprobst Hyacinth Kónya betraut. Aus diesem Grunde soll der Genannte schon in den nächsten Wochen nach Wien übersiedeln.

Graf Karl Szechényi und Fräulein Paula Klinkosch — Vermählt. Wir lesen in Wiener Blättern: In der Pfarrkirche zu St. Johann in der Jägerzeile hat gestern Vormittags um 11 Uhr die Vermählung des Geheimrathes Graf Karl Szechényi mit Frln. Paula Klinkosch, Tochter des Hoffilberwaaren-Fabrikanten Herrn Klinkosch, stattgefunden. Die Braut, eine sehr anmuthige Erscheinung, erschien bei dem feierlichen Akte in einer Robe von weißem Moiré antique, Rococo mit Watteau-Falte und exquisiten Spitzen. Die Coiffure der Braut, herrlich geschmückt mit der Myrthenkrone, war ein kleines Meisterwerk in seiner Art, hervorgegangen aus den erprobten Händen der Coiffurelle Mlle. Marianne. Die Kennerblicke der Damenwelt, die sich zahlreich eingefunden hatte, sprachen deutlich genug ihre Bewunderung dieser Kopfzierde aus. Dem Bräutigam standen Se. Durchlaucht Obersthofmeister Fürst Hohenlohe, ferner Se. Erzellenz Graf Edmund Zichy und Freiherr von Hoffmann, der Braut deren Onkel, Reichsraths-Abgeordneter Klinkosch, als Zeugen zur Seite. In der Kirche hatten sich Vertreter der Aristokratie und des Bürgerstandes, sowie die nächsten Angehörigen des Brautpaares eingefunden. Die Neuvermählten traten Nachmittags ihre Hochzeitsreise nach Italien an.

Hymen. Dieser Tage fand in Tisza-Roff im Heveser Komitat die Vermählung der Comtesse Valeria Waldeck mit Herrn Samuel Magyary, einem jungen Gutsbesitzer jener Gegend, statt. Als Beistände fungirten Michael Domokos und der ältere Bruder der Braut, Graf Friedrich Waldeck. Der Trauung wohnten zahlreiche Freunde und Bekannte des Brautpaares, namentlich viele Mitglieder der Familien Waldeck, Bay, Borbély und Bárczy bei. — In den letzten Tagen fand die Verlobung des Frln. Rita Kleiner, der Tochter des Hausbesizers Joseph Kleiner, mit dem Beamten der Ofner Kommerzialbank, Herrn Michael Lippert statt. — Der Klaviervirtuose Friedrich Fáy hat sich mit Frln. Marie Hentaller verlobt. Die Vermählung soll im Sommer stattfinden.

Dampfschiffahrt. Auf der Altstoen Schiffsverwerke werden zur Ausrüstung der Dampfboote bereits

die nöthigen Vorbereitungen getroffen, und wenn bis Mitte Februar die Donau eisfrei bleibt, so dürfen nach dieser Zeit der Lokalverkehr und die Fahrten auf kürzere Strecken eröffnet werden.

\* **Gratiskost für Arme.** Die Witwe des verstorbenen Baumeisters Herrn Felix Buzzi hat der Volksküche im achten Bezirk 100 Gulden gespendet, mit der Bestimmung, daß hievon 1000 Arme gratis gespeist werden sollen. Es wurde verfügt, daß von dieser Spende zwei Monate hindurch täglich zwanzig Arme, welche als solche von der Bezirksvorsteherung empfohlen werden, gratis mit Kost versehen werden sollen.

\* **Uebersprüfungskommissionen.** Im Einvernehmen mit dem k. u. k. ungarischen Landesvertheidigungsministerium werden im Jahre 1875 die Uebersprüfungskommissionen an folgenden Orten tagen: und zwar in Budapest, Stuhlweißenburg, Fünfkirchen, Preßburg, Udenburg, Komorn, Kaschau, Erlau, Neusohl, Szathmár, Némethy, Temesvár, Szegedin, Großwardein, Arad, Weißkirchen und Peterwardein, und zwar am 1. März, 1. und 2. April, 1., 3. und 4. Mai, 1., 2. und 3. Juni, 1. und 2. Juli, 2. und 3. August, 1. September, 6., 7., 21. und 22. Oktober, 2. November und 1. Dezember. Sollte auf einen dieser Tage ein Feiertag oder Sonntag fallen, so hat die Uebersprüfung am nächsten Werktag zu erfolgen.

\* **Neue Bücher.** In dem Verlage von Karl Ráth, dessen Editionen sich bekanntlich durch elegante Ausstattung auszeichnen, sind erschienen: „Livia“, ein Schauspiel in drei Aufzügen von Stephan Tolstoy; die Landesgesetze vom Jahre 1874 in ungarischer und deutscher Sprache, ferner der G. A. XXXIV: 1874 (die Advokatenordnung) in ungarischer und deutscher Sprache und der G. A. XXXV (über die öffentlichen Notäre); die letzteren als Separatausgaben; schließlich die 1874er Gesetze in Duodezformat.

\* **Die Pester Straßenbahn-Gesellschaft** gedenkt eine neue Linie zu bauen und hat die diesbezüglichen Pläne bei der städtischen Behörde bereits eingereicht. Die Linie soll durch die Zweifelhau- und Sorofärerstraße bis zum Schlachthaus und die Verbindungsbrücke führen.

\* **Öffentliche Vorträge.** Dienstag, den 2. Februar, verammelte sich im großen Saale der Dfner Schühengesellschaft ein zahlreiches Publikum. Den ersten Vortrag: „Humoreske über das Duell“ hielt Professor Tomor. Redner stante seinen Stoff mit vielen pikanten Details aus. Nun folgte der Vortrag Franz Kerntler's „über die Weingärtnerei.“ Die launige, höchst instruktive Vorlesung fesselte die Zuhörer bis zum Schluß. An Beifall fehlte es natürlich auch dieses Mal nicht.

\* **Duell im Hotel „Europe“.** Die Lokalcorrespondenz „M. Hir.“ berichtet: Gestern Morgens 8 Uhr fand im Hotel „Europe“, im Zimmer Nr. 15, zwischen dem Husaren-Oberlieutenant B. . . und einer Civilperson ein Duell statt. Um halb acht Uhr brachte ein Hordár die Säbel. Die Zimmer Nr. 14 und Nr. 16 waren eben leer, so daß die Duellanten ihre Affaire ungestört austragen konnten. Anwesend waren die Sekundanten beider Gegner und ein Arzt. Der 23jährige Honvédoffizier wurde am oberen Theil des rechten Armes schwer verwundet und wird gegenwärtig im genannten Hotel verpflegt. Sein Gegner erhielt zwar auch eine leichte Wunde, konnte sich jedoch, ohne die ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen, vom Schauplatz des Duells entfernen.

\* **Die beiden Raubmörder Brečka und Koncz** wurden heute Nachmittags halb 4 Uhr vom Stadthause in einem geschlossenen Wagen und in Begleitung zweier Kommissäre nach dem Kriminalgerichte überführt. Beide schienen ziemlich erregt und zitterten an allen Gliedern. Ihr Aussehen ist ein abstoßendes. Der eigentliche Mörder, Albert Koncz, ist groß und mager, hat ein blaßgelbes, eingefallenes Gesicht, blondes Haar und keinen Bart. — Der Urheber des Mordes, Anton Brečka, ist klein und schwächlich, hat ein mageres, blaßes Gesicht, schwarzes Haar und einen schwachen dunklen Vollbart.

\* **Mordversuch.** Gestern Abends 8 Uhr gerieth der 20jährige Joseph Hüfár, ein bekannter Gezebedt, mit seinem Stiefvater, dem Wasserträger Joseph Bényás in Streit. Der rohe Bursche gerieth hierbei so in Wuth, daß er seinem Vater zurief: „Na wart', Dir schneide ich jetzt den Hals ab, und wenn ich gleich fünf Jahre bekomme!“ Damit führte er mit einem großen Messer bewaffnet auf seinen Vater los, und verfehlte diesem einen Stich in den Hals und einen in das Gesicht. Zum Glück für den Angefallenen kam ein in demselben Hause (Schoppergasse Nr. 15) wohnhafter Maurer zu dieser Scene, welcher den Wüthenden an der Ermordung seines Stiefvaters verhinderte und ihn arretilren ließ. Der Thäter wird dem Kriminal übergeben; der schwer verwundete Bényás mußte in's Spital gebracht werden.

\* **Eine gewöhnliche Tanzunterhaltung.** Gestern Abends 9 Uhr kam es bei einer Tanzunterhaltung in der Postenwienhändlergasse Nr. 31 in dem Herzoglichen Gasthause zwischen Civilisten und Soldaten zu einem Raufezze, wobei die Soldaten mit den Säbeln einhieben und einen Tagelöhner schwer verwundeten. Zwei Unteroffiziere wurden durch die Patrouille festgenommen und der Militärbehörde zugeführt.

\* **Nachahmenswerth.** Die deutsch-ungar. Gemeinde hat, wie man uns mittheilt, mit 1. dieses M. allen Parteien ihres Hauses an der Ecke der Karls- und Bäckerstraße einen 10prozentigen Nachlaß vom Hauszinse gewährt.

\* **Ueber einen haarsträubenden Akt von Brutalität** wird dem „Hon“ aus Turkevi geschrieben: „Am 2. d. M. begann bei uns die Affentirung, bei welcher drei junge Leute aus den besten Familien unserer Stadt eingereißt wurden. Sie veranstalteten nun einen kleinen Abschiedstrunk, bei welchem dem Weine

zwar tapfer zugesprochen wurde, aber keinerlei Ungehörigkeit stattfand. Der Bizestadthauptmann ließ sie jedoch dieses Trunkes wegen in einen im Ganzen eine Quadrat-Klafter großen Kerker sperren, welcher gar keine Fenster hat. Vergebens baten die Eltern der jungen Leute, man möge ihre Kinder freilassen; vergebens brachten sie für dieselben warme Kleider und Brod, sie wurden rauh zurückgewiesen. Eine Mutter flehte kniefällig, ihrem Kinde nur etwas Nahrung zukommen zu lassen, doch auch ihre Bitte wurde nicht erhört. Als man nun am nächsten Abende die jungen Leute endlich frei lassen wollte, fand man sie Alle todt. Sie waren erfroren. Die Bevölkerung von Turkevi ergrimte über diesen Vorfall so sehr, daß sie beinahe an dem Bizestadthauptmann und der gesammten Obrigkeit die schrecklichste Lynchjustiz geübt hätte. Dem energischen Dazwischentreten eines auch mit dem Bedrohnen befreundeten Mannes ist es allein zu verdanken, daß weitere Unglücksfälle verhütet wurden. Nach einem anderen Berichtstatter des genannten Blattes starben die jungen Leute den Erstickungstod. Nach dieser Version wollten sie sich mit verfaultem Stroh, das sie in ihrem Kerker fanden, ein Feuer anmachen, erstickten aber im Rauche. Zur Bestrafung des unmenschlichen Bizestadthauptmanns wurden beim Minister des Innern bereits die nöthigen Schritte eingeleitet.

\* **Im Eisenbahn-Coupé gestorben.** Der früher in Kaschau etablirte Branntweinbrenner Moskoviz wurde dieser Tage auf der Reise von Galizien nach jener Stadt im Coupé vom Schlage gerührt. Bei Ankunft des Zuges in Kaschau war er bereits eine Leiche.

\* **Selbstmord.** Am 1. d. langte im Hotel „zum Tiger“ ein unbekannter Reisender, angeblich aus Borschek, an. Am nächsten Tage fand man ihn todt in seinem Bette. Er hatte sich mit Blausäure vergiftet. Es wurde bloß ein Post-Resepisse bei ihm vorgefunden, das vom Groß-Rikindauer Postamte ausgefolgt war und die Adresse: „Nathan Spitzer in Temesvár“ trug.

\* **Furcht vor dem Soldatenstande.** In Arad sollte sich ein junger Mann, Namens Balog, zur heurigen Rekrutierung stellen, doch er war dem Soldatenstande derart abgeneigt, daß er sich wiederholt äußerte, er wolle sich eher eine Kugel durch den Kopf jagen, bevor er einrücken würde. Der Held hat sich auch wirklich am 31. Januar mittelst eines Pistolen-schusses entleibt.

\* **Schiffbruch.** Aus Madaira, 3. Februar, wird telegraphirt: Der Dampfer „London“ von der afrikanischen Linie litt Schiffbruch im hiesigen Hafen; die Passagiere, Mannschaft und die Post wurden gerettet, die Ladung ist wahrscheinlich verloren.

**Vom „Gulden-Souper“.**

—r—. Die Koalition der Parteien ist endlich zu Stande gekommen, und zwar haben sich sämmtliche Parteien zu einer Souperpartei fusionirt, welche in der „Hungaria“ heute Abends ihre Konstituierung bei den belebten Weisen des großen Rákz Pali gefeiert hat. Wer immer in die Nähe des Saal-Entrées kam, blieb gewiß geblendet eine Weile lang da stehen, ehe er seinen Fuß über die Schwelle setzte, geblendet von dem farbenprächtigen, lebensvollen Bilde, das sich vor seinen Augen entrollte. Man hätte glauben können, aus einem Watteau'schen Gemälde, aus einem altfranzösischen Gobelin seien die einzelnen weiblichen Figuren mit all' der Koketterie, mit all' dem neckischen Reiz, die ihnen der Meister verliehen, herausgetreten und wandeln nun unter den staunenden befracten Herren der modernen Welt umher. Denn Rocooco war die Lösung des Abends und es war eine glückliche Idee gewesen, dies geheim zu halten; die Ueberraschung der Gäste war um so größer und der erste Anblick um so imponirender. Rocooco war die Regel, doch da jede Regel auch Ausnahmen gestattet, gab es unter den lieblichen Heben auch Bäuerinnen aus dem Schwarzwalde, aus dem Elsaß, vom Bierwaldstädter See, aus unserem eigenen Niederland und aus — dem unbegrenzten Reich der Phantasie.

Da rede ich schon lange und habe noch nichts gesagt, daß von dem Gulden-souper die Rede ist, welches zu Gunsten des Landes-Kinderbewahranstalten-Verbandes und des Landes-Cholera-Waisenhauses im Prunksaal des „Grand Hotels“ veranstaltet wurde, und welches, sagen wir es nur gleich heraus, einen glänzenden materiellen Erfolg erzielt haben wird. Aber wer wird auch gleich von materiellen Dingen sprechen, nachdem er kaum der berausenden Atmosphäre der Rocooco-Nymphen entronnen ist! Die berausende Atmosphäre aber ist wörtlich zu nehmen, denn wenn Einem von schönster Frauenhand so viel Gläser Champagner kredenzt werden, als man Einguldennoten in der Tasche hat, und man sich zufällig in dem Besitze einiger Duzend derartiger Bilderchen befindet, wird man die Atmosphäre gewiß nicht — entnüchtern finden. Es wäre wohl recht schön, wenn ich das Souper auch schildern könnte; der Wille ist wohl stark, aber die Feder ist da schwach, sehr schwach. Erzählen könnte ich wohl, daß man am Eingange das Entrée mit einem halben Gulden bezahlte und daß man hiemit auf jeden ferneren Gebrauch von Scheidemünze verzichtete. Man konnte essen und trinken, was auf der reichhaltigen Karte stand und zahlte für jeden Gang nur einen Gulden. Du trittst also ein und Comtesse Margit Bethlen, die reizendste Picardin von der Welt, bietet Dir ihre Dienste

an. Da Du nicht von Stein bist, läßt Du Dich an ihrem Tische nieder, den sie im Vereine mit dem lebenswürdigen Fräulein Fay mit Speise und Trank verforgt, und während Du Dein Glas Champagner schlürfst, bemerkst Du, daß in der Nachbarschaft Baronin Sennyey als ungarisches Dorfmadchen dem Mann des Tages, Koloman Tisa, einen Thee servirt, daß sie aber von Baron Wodianer soeben den Auftrag erhalten hat, ein Paar Eingekühlte zu bringen und sich daher zur Fürstin Odescalchi und zur Frau Oberbürgermeisterin Ráth, die beim Ausschank fungiren, bemüht, wobei ihre ungarischen Stiefelchen recht tapfer frachen. Die kleine Dezistle Tóth (Pfälzerin) hat sich unterdessen um den Kronhüter Baron Bay vergeblich bemüht, denn derselbe sitzt bereits beim Fr. Kralovánky (Rocooco) fest und läßt sich die Cotelettes daß schmecken. Durch die von allen Seiten herbeiströmende Menge drängt sich der Hausfrauenlob der Gegenwart und freut sich, sein Töchterchen, Fr. Sztupa, im Gewande einer niedlichen Zofe und in der Beschäftigung einer Kellnerin vorzufinden. In der Ecke sitzt der noch immer nicht zum Finanzminister ernannte Paul Moricz; vor ihm steht eine Flasche Somylyer, der er jedoch weniger Aufmerksamkeit schenkt, als seiner märchenhaft schönen Aufwärterin, dem Fräulein Barthodochky; daneben spendet das üppige Türkenmädchen von der Kostümtombola, Fr. Koszemberky, einem guldereichen Sportsman ein mageres Huhn . . . Horch, was ist das! Hör' ich da nicht hinter mir Klänge von der Themse Strand? Ich blicke um mich und sehe die Schwestern Greger auf die lebenswürdigste Weise ein Viertel-Duzend einziger Emigranten um ihr vieles Geld und um ihren vielen Verdienst bringen. Halt, da schlägt das reinste, dialektlose Hochdeutsch an mein Ohr. Das wird von einer schönen, jungen Sachsin, einem Fr. Gutmann, gesprochen, das in der Nähe der Frau v. Bulpovsky ihre Gretchentasche mit österreichischen Banknoten füllt. „Ich soll eine Cigarre nehmen, Fürstin? Mit Vergnügen.“ Den unschuldigen Kornblumenaugen der kindlichen Tochter der Fürstin Odescalchi kann man gewiß keinen Gulden abschlagen; eine Sekunde später jedoch und nicht der zarte Rocooco, sondern die junonische Aesplerin mit dem kurzen Kleidchen, die auf den Namen Frau v. Forinyak hört, hätte den Rest meiner Baarhaft erhalten.

Dieser leidige Umstand erinnert mich daran, daß ich nun in diesem frohsinnprühenden, bezaubernden und plündernden Gewoge zu nichts mehr gut bin; ich stelle mich daher um Mitternacht aus dem immer neue Kontribuenten, immer neue Opfer der lieblichsten Brandschänerinnen aufnehmenden Saale, und sage im Namen aller zu bewahrenden kleinen Kinder und im Namen aller Cholera-Waisen, wie auch in dem aller guten Menschen den vortrefflichen Frauenherzen und engelsmilden Mädchen gefalteten, die die Eingangs erwähnte Koalition sämmtlicher Parteien zuwege gebracht, begeisterten und geflügelten Dank; daß sie Alle, Alle nicht einzeln genannt und gepriesen sind, daran ist nur das Wort „Unmöglichkeit“ schuld, das aus dem Wörterbuch der Zeitungspreffe bislang noch nicht gestrichen werden konnte.

**Warnung.**

Aus mehreren uns zukommenden Mittheilungen entnehmen wir, daß ein Individuum unter dem Namen Galasi verschiedene Gegenden der Provinz bereist, um angeblich in unserem Auftrage Abonnements auf das „Neue Pester Journal“ anzunehmen. Wir müssen erklären, daß es sich hier nur um die betrügerische Herauslockung der Abonnements-Beträge handelt, da unsererseits thatsächlich Niemand in die Provinz entsendet wurde, um Abonnenten zu sammeln. In einigen Fällen, so namentlich in Miskolcz und Gödöllö, ist dem uns unbekanntem Industrieritter leider der Schwindel gelungen und die Betrogenen wenden sich nun vergebens mit ihren Reklamationen an uns. Wir haben die behördliche Verfolgung des in Rede stehenden Individuums bereits eingeleitet und können als besondere Erkennungszeichen hier nur anführen, daß dasselbe ungefähr 35 Jahre alt ist, hinkt und rothes Haar hat. Unsere Freunde in der Provinz werden in jedem Falle gut thun, wenn sie Abonnements-Beträge überhaupt Niemandem ausfolgen, sondern direkt per Post an unsere Adresse einpenden.

Die Administration des „Neuen Pester Journal“.

**Vereinsnachrichten.**

(Der Vaterländische Gartenbau-Verein) hält Sonntag, den 7. d. M., 3 Uhr Nachmittags, im Köstlel seine Versammlung ab.

(Die Gesellschaft der ungarischen Schriftsteller und Künstler) hält am 14. d. M., um 3 Uhr Nachmittags, eine außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: Feststellung des diesjährigen Budgets und Modifikation der Statuten.

(Der Kaufmännische Verein „Unio“) hält Sonntag, am 7. d. M., Nachmittags halb 3 Uhr, in

feinen Lokalitäten, Badgasse 4, die dritte ordentliche Generalversammlung ab.

(Der erste Kranken- und Leichenverein „Unit“) hat am letzten Samstag seine ordentliche Generalversammlung abgehalten, in welcher über die Geschäftsabrechnung im vergangenen Jahre Bericht erstattet wurde. Das Vereinsvermögen betrug Ende Dezember 1874 5928 fl. 15 kr. Der Ausschuh Antrag, nach welchem die Herren Karl Goldberger de Buda, Berthold Weiß, Dr. Gruber, Friedr. Schallern, Jidor Finaly und Moriz Kohn zu Ehrenmitgliedern des Vereins gewählt werden sollen, wurde einstimmig angenommen. Die hierauf stattgefundene Neuwahl ergab das folgende Resultat: Präses: Franz Herz; Vizepräses Philipp Schönfeld; Kontrolleur Jakob Mellinger; Kassier Victor Haas. Außerdem wurden noch dreißig Ausschuhmitglieder und sechs Ersatzmitglieder gewählt.

(Der Diner Fröbel-Verein) hat heute unter dem Vorsitz der Frau Ulrich Keller ihre Generalversammlung abgehalten. Der Jahresbericht, der zur Verlesung kam, hob den Zweck des Vereins, die geistige und körperliche Bildung der Kinder, ferner die Opferwilligkeit der Mitglieder, von welchen sich besonders die Familien Keller, Mechwart, Mayer, Aldásy und Pleskott auszeichneten, hervor. Das Vermögen des Vereins, der gegenwärtig 82 Mitglieder hat, beträgt 1649 fl. Auf Antrag der Frau Pleskott wurde eine Kommission in Angelegenheit des im Taban zu errichtenden Kindergartens, dessen Kosten der Verein trägt, entsandt. In diesem Kindergarten werden arme Kinder nicht allein einer trefflichen Erziehung, sondern auch einer theilweisen Verpflegung unentgeltlich theilhaftig werden.

(Der Krankenunterstützungs- und Leichenverein „Salvator“) wird am 7. d., Nachmittags 2 Uhr, im Vereinslokale (Kazengasse Nr. 9) seine ordentliche Generalversammlung abhalten, in welcher über die Vereinsabrechnung im verfloffenen Jahre Bericht erstattet werden wird.

**Theater, Kunst und Literatur.**

(Nationaltheater.) Für unsere verwaiste Oper ist endlich eine bessere Zeit angebrochen; Minnie Hauk ist zu einem längeren Gastspiele hier eingetroffen, welches sie heute mit der „Rosina“ im „Barbier von Sevilla“ eröffnete. Daß der erklärte Liebling unseres Publikums mit herzlichsten Beifallsbezeugungen empfangen wurde, braucht nicht erst gesagt zu werden. Ihre Rosina ist ein reizendes Genrebildchen mit überraschend schön ausgeführten Details. Von zarter Aufmerksamkeit gegen das Publikum der ungarischen Hauptstadt zeugt der Gebrauch des ungarischen Idioms, vorerst allerdings noch im gesprochenen Dialog, der sich aber aus solchem Munde gewiß doppelt reizend anhört. In der Gesangslektion bekamen wir außer der bekannten „Mandolinata“ noch ein paar reizende Einlagen zu hören: ein ungarisches Lied, dann die Romanze „Si vous n'avez rien à me dire“ (von der Baronin Rothschilskomponirt), und das englische Lied „Take care“, am Schlusse des dritten Aktes den „Minnie-Walzer“ von Hölzl, nebenbei gesagt, eine Gelegenheits-Komposition schlimmster Sorte. Die Herren Dory als „Basilio“ und Láng (Figaro) waren recht verdienstlich; die derb genug aufgetragene Komik des Herrn Böseghy (Bartolo) fand bei dem Galleriepublikum lebhaften Anklang. Das Orchester unter der Leitung des jüngeren Erkels spielte wieder einmal recht nonchalant.

**Faschings-Beitrag.**

(In der Redoute) wurde selbstverständlich auch gestern getanzt, und zwar diesmal unter dem Titel: „Zu Gunsten des protestantischen Waisenhauses.“ Die Verschwiegenheit des Komite's, welches den kleinen Redoutensaal zum Schauplatz dieses Faschingsereignisses erkoren hatte, wurde schon im Laufe des gestrigen Tages durch den reisenden Abgang der Eintrittskarten belohnt, so daß der Ball in den großen Saal verlegt werden konnte. Anfangs schien es, als ob diese Lokalveränderung überreilt gewesen wäre, denn die Lady-Patronen Gräfin Alexander Teleki (Rosa, schwarze Spitzen) fand bei ihrer Ankunft um halb 10 Uhr kaum mehr als zwei Dugend Tänzerinnen vor; aber binnen einer Viertelstunde bereits waren alle Sitze okkupirt und bei der ersten Quadrille zeigte der Saal jene wohlthuende Fülle, die die Erfüllung der Faschingszwecke ohne Gefährdung der nachbarlichen Rippen, Schleppen und Hühneraugen möglich macht. Die Gesellschaft war eine höchst distinguirte und um die Hausfrau reichten sich in überprächtigem Toiletten die weiblichen Sprößlinge jener alten Protestantengeschlechter, an welche sich die vaterländische Geschichte der letzten drei Jahrhunderte knüpft. Da sahen wir auch den Kronhüter Baron Nikolaus Bay, und, um dem Valle den konfessionellen Charakter zu nehmen, hatte sich auch der Urprotestant Graf Albert Apponyi eingefunden, der sich inmitten der lutherischen Kommitäten so wohl zu befinden schien, wie auf einem Katholikongress; er machte der Gräfin Teleki Komplimente über ihr Bouquet, dessen direkt aus Italien bezogenen Kamelien in dem Umkreis einiger Quadratmeilen einen lieblichen Duft verbreiteten, und dann diskutirte er mit dem gewiß eifrigen Mitgliede der evangelischen Kirchengemeinde, Moriz Balagi, das politische Ereigniß des Tages. Die Kunst, die darstellende nämlich, war durch die Sentimentale des Nationaltheaters und durch — durch wen noch? — richtig, durch Frau Lilla von Wulovky vertreten, deren ego-

tische Toilette auch diesmal ebenso bewundert wurde, wie die ewige Jugend ihrer Trägerin. Daß Professor Saghy auch gestern zu den unermüdblichsten Tänzern zählte, ist ebenso selbstverständlich, wie die Anwesenheit Racz Bális, Berkes' oder die des Ballchronisten.

(Vom Keller-Ball.) Jedes schmachtaste Beefsteak, das uns bechieden wurde, gehört mit zu den „schönsten unserer Erinnerungen“, und dem Manne, der es uns präsentirte, fühlen wir uns dafür zu ewigem Danke verpflichtet. Mit einem Gefühle andächtiger Pietät betrat denn auch heute Abends der Ballreporter die Lokalitäten der Redoute, wo die diensteifrigen Ganymeds der Hauptstadt eine Tanzunterhaltung arrangirt hatten. An der Tribüne der Militärmusikkapelle war die weiße Atlasfahne des Kellervereins aufgefpannt, und Jeder, der zu derselben geschworen, hatte sich hier eingefunden, um seiner bewährten Geschicklichkeit auch auf dem Tanzboden die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Dieselbe sei ihnen nun auch rückhaltlos gezollt, denn es wurde die ganze Nacht nach allen Regeln der Kunst getanzt. Als Ballmutter fungirte die reizende Gemahlin des Schiffsrestaurateurs Hedtl (graue Seidenrobe, rosa gepust). Das Arrangement des Balles war ein vortreffliches, und die mit prächtigen grauen Atlaschleifen geschmückten Arrangements waren unermüdblich für das allgemeine Wohl thätig. Die Tanzordnungen stellten eine niedliche kleine Presse dar, und die zahlreichen Falten der Serviette, die sie umfaßte, hatten eine umfangreiche Tanzliste aufzuweisen, welche die Damen ebenso mit stillen Befriedigung erfüllte, wie Herrn Berkes und seine Geigergarde die schwere Arbeit verurthachte.

\* Der „Pester Buchdrucker-Liederkränz“ veranstaltet Sonntag, den 7. Februar, in den Straußischen Lokalitäten in der Josephstadt (Neuermarktplatz Nr. 1) einen mit einer Tombola und einem Tanzkränzchen verbundenen Geselligkeitsabend.

**Gerichtshalle.**

Budapest, 4. Februar. [Dr. g. - Bericht.] (Schwurgerichtsverhandlung.) Vor dem heftigen Schwurgerichte (Geschworne: Dr. Eduard Engländer, Karl Sih, Koloman Udvornoky, Joseph Wirker, Anton Kemeter, Johann Mitterdorfer, Joseph Hajmán, Julius Boffert, Mathias Kren, Julius Brandiner, Friedrich Földenyi; Ersahmänner; David Deutsch und Ferdinand Morelli) wurde heute in Angelegenheit des Joseph Kurzbek, Beamter beim Budapester Hauptzollamt, verhandelt. Der Thatbestand ist folgender: Kurzbek ließ am 20. September v. J. in das in Neupest erscheinende Wochenblatt „Budapest-Neupester Vereins-Courier“ eine Notiz einrücken, in welcher die Zustände im Wirthshause des Wenzel Szukovity, welcher dasselbe an den Wirth Butky verpachtet hat, einer scharfen Kritik unterzogen werden. Dasselbst heißt es unter Anderem: „Es wurde ein solcher, jedes menschliche Gefühl ausschließender Skandal in Szene gesetzt, daß man versucht war, zu glauben, Szukovity, der Leiter dieses Skandals, sei plötzlich verrückt geworden, oder habe sich im Geiste auf Kosten der Ruhe seiner friedliebenden Nachbarn in die Orgien des Kravalls nach Imre Mihály's Leichenbegängniß zu versetzen gesucht.“ Endlich: „Wir wollen hoffen, daß unser neuer Richter-Stellvertreter, v. Kováth, dem als Exzedenzen bekannten Szukovity begreiflich machen wird, wie man die Befehle des Ortsrichters zu beobachten habe.“ Szukovity sah in diesen Stellen eine Beleidigung gegen seine Ehre und strengte gegen den Verfasser dieser Notiz den Prozeß an. Der Kläger ist nicht persönlich erschienen und trug Advokat Dr. Géza Füzeséry die Klage vor, worauf dann die Vertheidigung durch den Advokaten Jakob Markovits besorgt wurde. Nach dem Resümé des Gerichtspräsidenten Anton v. Mirth zogen sich die Geschwornen zurück und verkündete der Obmann Udvornoky nach längerer Berathung daselbst das Verdict, laut welchem der Angeklagte mit zehn gegen zwei Stimmen von der Anklage freigesprochen wurde.

(Mordmord.) Am 5. Januar 1872 schickte der Pester Oberförster Joseph Kraker seine beiden Jägerburgen Franz Posta und Johann Kusela in den nahe gelegenen Wald, um dort die Holzhauser zu beaufsichtigen. Nachdem er diesen Auftrag erteilt, ging Kraker in's Fortamt, um hier seine Monatsgage zu beziehen. Nachdem er die 75 fl. erhielt, besorgte er noch einige Einkäufe in der Stadt und eilte dann den Burgen nach. Am Rande des bezeichneten Waldes angelangt, pflüchten plötzlich zwei Flintenschüsse dicht an seinem Ohre vorüber. Er wendete sich erschrocken um und bemerkte, wie aus dem nahen Gefträuche ein Mann hervortrat, in dem er seinen Knecht Kusela erkannte. Kraker stellte nun diesen zur Rede, worauf Kusela antwortete: „Ich habe bloß auf einen Hasen gezielt und bin nur froh, daß Ihnen kein Unglück passirt ist.“ Die Beiden gingen dann wieder friedlich ihres Weges weiter, bis sie an eine öde Waldstelle gelangten. Hier hieb Kusela mit seiner Flinte so heftig gegen den Kopf Kraker's ein, daß dieser betäubt zusammenstürzte. — Kusela bemächtigte sich nun der Uhr, Kette und der Baarschaft des Todtgeblaubten und eilte mit der Beute davon. Kraker gelang es jedoch, sich von der Ohnmacht zu erholen und sich wieder so weit zu sammeln, daß er sich langsam in das nächste Bahnwächterhaus zu schleppen vermochte, wo er seinen Unfall erzählte und seinen Schwiegervater davon zu benachrichtigen hat. Der Bahnwächter eilte in die Stadt und erzählte dem Schwiegervater den Vorfall. Dieser begab sich zu seiner Tochter, welche er bei verriegelten Thüren fand. Nach der Ursache befragt, gab sie an, daß sie vor etwa einer Viertelstunde Flintenschüsse im Hofe hörte, welchen dann die Schmerzensrufe eines Verwundeten

folgten. Sie habe sich darauf aus Furcht bis zur Rückkehr ihres Gatten in das Zimmer eingeschlossen. Nun erzählt ihr der Vater, daß auch ihr Gatte beinahe das Opfer eines Raubattentates geworden sei, worauf die Frau jammern in den Hof herauslief. Die Klagen der Frau lockten die Nachbarschaft und einige Sicherheitsmänner herbei, welche im Hofe einen im Blut schwimmenden Leichnam entdeckten und in demselben den Jägerburgen Posta erkannten. Die Leiche wurde in's Spital gebracht und nach dem Mörder gefahndet. Diesen traf man im Hause seines Brodherrn. Als die Wache ihn arretiren wollte, sagte er kalten Tones: „Ich folge Ihnen, es wird sich schon zeigen, wer schuldig ist.“ Kraker genas in Folge sorgfältiger Pflege und sagte in der vor dem Pester Gerichtshofe diesfalls stattgefundenen Schlussverhandlung aus, daß Kusela an ihm den Raub begangen habe, während der Diensthote Kraker's deponirte, daß Posta durch Kusela ermordet wurde. Der Gerichtshof verurtheilte den Mörder zu einer Kerkerstrafe von 20 Jahren und wurde dieses Urtheil der ersten Instanz auch von der königlichen Tafel bestätigt.

**Stimmen aus dem Publikum.**

Gehrier Herr Redakteur! Gestatten Sie mir, in Ihrem weitverbreiteten Blatte über einen Uebelstand Klage zu führen, der mich als Fremden und für einige Wochen im Hotel Wohnenden ebenso sehr betrifft, wie einen großen Theil der ständigen Bewohner dieser schönen, aufblühenden Stadt.

Ich wohne im Hotel „Stadt Paris“ und habe seit den sechs Tagen meines Hierseins aus der Wasserleitung weder im Hause, noch in der Nachbarschaft einen Tropfen genießbaren Wassers gesehen. Die trübe, schlammige Masse, die Wasser genannt wird, erfüllt mit Ekel und ich kann mich kaum entschließen, sie zum Waschen zu benutzen. Meines Wissens besteht diese klaffische Wasserleitung schon seit Jahren und ich kann nicht begreifen, wie ein solcher, Leben und Gesundheit der Bewohner bedrohender Uebelstand gebildet werden kann — jener Bewohner, die, gleich denen anderer Stadttheile, in doppelter Form — bei Errichtung des Wasserwerkes und beim Konsum des Wassers (?) — ihr Scherflein in Geld und Steuern beigetragen haben. Hier, wenn je, ist eine ununterbrochene Agitation, ein nimmer ermattender Ruf nach Abhilfe am Plage.

Budapest ist in den letzten Jahren Residenz und Großstadt geworden; es hat kostspielige Bauten und Straßenzüge geschaffen und rastlos schreitet das bedeutende Werk der Verschönerung fort. Eine solche Stadt muß die Mittel besitzen und aufbringen, um einen Zustand zu beseitigen, der die direkte Gefährdung vieler Einwohner an Leib und Leben bedeutet, der eine der schreiendsten Ungerechtigkeiten gegen einen Stadttheil darstellt und der beim Fremden, welcher ihn kennen lernt und unter ihm schwer zu leiden hat, jeden anderweitig günstigen Eindruck zu verwischen geeignet ist. Budapest, 4. Februar. Hochachtungsvoll Dr. Chorin, königlich ungarischer Badearzt in Herkulesbad.

**Nachtrag.**

Aus parlamentarischen Kreisen erhalten wir heute das folgende Schreiben:

Heute ist zur Klärung der Situation nichts geschehen. Dieser Tag kann richtig nur als eine zufällige Pause zwischen dem Gestern und dem Morgen angesehen werden. Jeder andere Tag, der seit der Eröffnung der Budgetdebatte in's Land ging, hatte seine markante Bedeutung, sein bedeutames Ereigniß. Ghyczy, Sennyey, Vonyay, Tiba — sie boten Einer nach dem Anderen jene wichtigen Emnziationen, in welchen sich zwar verschiedene Gesichtspunkte abspiegelten, die jedoch insgesammt darin zusammentrafen, die Regierung auch jenes Haltes zu berauben, über den sie verfügt, und die aktuelle Parteinagruppirung außer Rand zu bringen. Heute klang in Koloman Széll's schöner, kraftvoller Rede das Wort des „Kerns“ der Deák-Partei, wenn es heute nicht überhaupt ein Anachronismus ist, von einer Deák-Partei und deren Kern zu sprechen. Szengery, Kerkapoly, Wahrmann, Gorobe, Wilhelm Tóth und die Uebrigen schienen nur mehr zu existiren, um ja nicht irgendwie wahrgenommen zu werden.

Den heutigen Tag dominirte fortwährend noch die Nachwirkung der gestrigen Rede Tiba's. Doch erfolgte nach keiner Richtung hin eine Krisis. Die Regierung stellte nicht die Vertrauensfrage; die Deák-Partei brach formell nicht zusammen; das linke Centrum beschloß noch nichts über seinen Führer; in der Frage der Koalition oder Fusion traf man noch keine positiven Entscheidungen. Es war Sabbath heute, eine Pause, ein Ruhetag. Die rekonbaleszenten Parteien verdauten die gewaltigen Billendosen, welche ihnen letzter Tage im Parlamente, diesem großen Krankenhause, gereicht worden waren. Gewiß, die tüchtigste Dosis ist die von Tiba gebotene und sie macht auch dem linken Centrum und dem exklusiven Theile der Deák-Partei die meisten Beschwerden. Welche Wirkung sie wohl hervorbringen wird? Ob sie wohl der Krankheit ein Ende macht, dieselbe in ungefährlicher Richtung ableitet, oder nur isolirt und nicht ansmerzt? Darüber spintirten heute die Patienten wie auch die Krankenhüter.

Die Regierung hielt gestern Ministerrath. Nur zu dem Zwecke, um zu besprechen, was zu

thun und zu lassen sei angesichts jener Latwine, welche vor einigen Tagen über ihren Häuptern sich zusammenballte und mit der Rede Tisza's in's Rollen kam. Was die Regierung gestern beschließen sollte, das entschied Széll heute. Aus seiner wohl durchdachten Rede konnte das Haus erkennen, daß die großen Programme berechtigt seien und Recht haben dürften für das kommende Jahr, aber die Finanzvorlage der Regierung korrekt sei und Recht habe für den Augenblick, für dieses Jahr, und daß es sich zudörferst nicht darum handle, was wir später, sondern darum, was wir heute thun sollen. Aus dem Auftreten Széll's und aus der Wirkung, welches dasselbe hervorbrachte, konnte die Regierung ersehen, daß ihr Standpunkt denn doch nicht so gänzlich ungerechtfertigt sei, und daß sie am Ende gar Recht haben dürfte, und darum verschob sie die für heute geplante Aufwerfung der Vertrauensfrage im Deakklub.

Nebrigens kann diese Sache nicht für lange mehr vertagt werden, und wenn wir gut unterrichtet sind, so ist es auch nicht die Absicht der Regierung, die Entscheidung hinauszuziehen.

Andererseits liegt es auch im Interesse der Staatsverwaltung, wie nicht minder in dem des Parlamentes, daß die Budgetdebatte je eher zum Mindesten in allgemeiner Beziehung beendet und die Budgetvorlage im Allgemeinen entweder acceptirt oder verworfen werde. Dieser profaische Punkt darf selbst in den Tagen der hochpolitischen Strömung nicht außer Acht gelassen werden. Der Kern der Deakpartei wird für die Sache einstehen und wie Széll es heute that, so wird morgen Kerpapoly denjenigen Standpunkt vertheidigen, dessen größtes Unglück allem Anscheine nach darin gipfelt, daß auch das Kabinet ihn einhält. Selbstverständlich lassen sich aus dieser Aktion des Kerns der Deakpartei keinerlei persönliche Konsequenzen ziehen.

Sennyey und die Seinigen wurden von der Rede Széll's und von der Wirkung, welche dieselbe im Hause hervorgebracht, ebenso überrascht, wie Lónyay mit seinem Anhang. Einige der Getreuen Sennyey's hatten die Absicht, das Wort zu nehmen, doch standen sie davon wieder ab, um nicht möglicher Weise den Führer — zu Tode zu vertheidigen. Heute scheinen die Herren die bereits fallen gelassene Absicht wieder aufgenommen zu haben, zum Mindesten konferirten Herményi, Apponyi, Szóghényi und Beóthy sehr eifrig unter einander und wahrscheinlich machen sie uns morgen oder übermorgen das Vergnügen, sich hören zu lassen — vorausgesetzt, daß Sennyey und Tisza, ja wohl: Tisza! dies gestatten. Denn daß fürderhin bei Sennyey ohne Wissen und Willen Tisza's nichts mehr geschehen darf, das unterliegt wohl keinem Zweifel mehr. Für die Nuance „Sennyey“ wäre es am Besten — wenn überhaupt gesprochen werden muß — daß Herményi, dieser geschmeidige und elegante Redner, das Wort ergreife.

Graf Lónyay und seine Jünger studiren eifrig die Frage: ob ohne die heilige Dreifaltigkeit ein Heil denkbar sei, und ob man auch darauf rechnen könne, daß das eine Mitglied dieser Dreifaltigkeit mit dem Namen Lónyay genannt werde? Sennyey, Lónyay, Tisza: das klingt gar nicht übel. Wir vermöchten den Spintistirenden im Augenblicke keine Aufklärung zu bieten; doch glauben wir, daß der „Kern“ der Deakpartei, wenn er auch nicht verhindern kann, daß unter gewissen Umständen Sennyey und Tisza zu einer Vereinbarung unter einander gelangen, dennoch zu erwirken vermag, daß er selbst nicht in den Winkel geworfen werde, und daß in den hohen Bund als Dritter nur ein von ihm empfohlener Heiliger eintrete. Ob Graf Lónyay in diesem „Kern“ drin sein, ob er denselben in dem „Bunde“ repräsentiren werde, das wissen zur Stunde nicht nur wir nicht, das weiß auch Graf Lónyay nicht, das weiß heute überhaupt Niemand.

Tisza nahm seine Leute heute schon in Arbeit und suchte sie von der Zuträglichkeit der neuen Wendung der Dinge zu überzeugen, was ein gar schwieriges Ding ist. Es fällt eben schwer, die aller Verantwortlichkeit freie und so behagliche Rolle der „patriotischen“ Opposition fahren zu lassen und in's Ungewisse hinein zu gehen. Bisher sind es Lükö, Duka und der Esongrader Eder, die das Waagniß nicht mögen und lieber in den Winterhafen der Unabhängigkeitspartei einlaufen. Es werden ihnen vorläufig wohl vier, fünf Genossen folgen. Wie viele schließlich gegangen und wie Viele geblieben seien, und in wie weit die Letzteren Disziplin halten werden, läßt sich dermalen nicht sagen.

Telegramme.

Prozeß Sfenheim.

(Privat-Telegramm des „Neuen Pester Journal“.)

Wien, 4. Februar. (Fünfundzwanzigster Verhandlungstag.) Heute waren die Sachverständigen Füllinger und Hellwag anwesend. Der Zeuge Bonfick gibt über Befragen an, daß er gelegentlich der ihm aufgetragenen Bereisung der Czernowitzer Bahn im Jahre 1869 und 1870 dieselbe durchaus in keinem brillanten Zustande befunden habe, und namentlich sei der Zustand des Mithuzeni-Dammes geradezu ein schlechter gewesen. Die Ausführungen des Sachverständigen werden vom Zeugen Ziffer zu widerlegen versucht, welcher letzterer auch vorzüglich auf die Erdrutschungen bei anderen Bahnen hinweist, vom Präsidenten aber mit der Bemerkung unterbrochen wird, daß solche Rutschungen sporadisch wohl überall vorkommen können, bei der Czernowitzer Bahn aber zur Regel geworden waren. Auch die Bemerkung Ziffer's, daß der Ingenieur erst geboren werden müsse, der Rutschungen absolut unmöglich mache, wird vom Sachverständigen, damit zurückgewiesen, daß es traurig wäre, wenn die Technik nicht schon so weit vorwärts sein würde, um Rutschungen vorbeugen zu können. Hier aber sei — Dank dem Unverständnis der englischen Ingenieure — gar nichts geschehen.

Der Sachverständige Hellwag urtheilt im Wesentlichen wie Bonfick und wird nach einer ziemlich erregten Debatte zwischen den Sachverständigen, dem Angeklagten und Ziffer über die Befähigung oder Nichtbefähigung der englischen Ingenieure mit der Verlesung der Kollaudirungs-Protokolle begonnen.

Wien, 4. Februar. Dem „Fremdenblatt“ wird aus Florenz telegraphirt, daß das Journal „Epoca“ bisher unbekannte Schriftstücke veröffentlicht, welche zwischen Mazzini und Bismarck seinerzeit ausgetauscht wurden, und auf den deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870 Bezug nehmen.

Berlin, 4. Februar. Gegenüber einer Meldung der „Times“ über Schwierigkeiten bei dem Ausgleich der Podgoricza-Affaire seitens Montenegro's wird in hiesigen diplomatischen Kreisen hervorgehoben, daß das Einvernehmen der drei kaiserlichen Mächte eine schnelle befriedigende Erledigung der Podgoricza-Affaire vollkommen garantire.

Rom, 4. Februar. Der Papst beschäftigt in Begleitung mehrerer Kardinäle und Prälaten die neuen Arbeiten in der Basilika der Peterskirche, die er seit 20. September 1870 nicht besucht hatte; die Thüren der Kirche waren während des Besuches gesperrt.

Brüssel, 4. Februar. Heute fand die Vermählung des Prinzen von Sachsen-Koburg Kohary mit der Prinzessin Louise statt; der Civilakt fand vor dem Bürgermeister statt, die kirchliche Trauung wurde vom Erzbischof von Mecheln in der königlichen Kapelle vollzogen.

Konstantinopel, 4. Februar. Der britische Deputirte erhielt im Momente seiner Abreise durch Vermittlung des britischen Botschafters das Versprechen, daß die Regierung die Christen in Sinkunft schützen wolle.

Alexandrien, 4. Februar. Eine Depesche des Generalgouverneurs von Sudan meldet die Unterwerfung der Familie des Sultans von Darfur unter den Vizekönig von Egypten, womit die Annexion als vollzogen betrachtet wird.

Wien, 4. Februar, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlussurtheile.) Ung. Grundentlastung 78.50, ungar. Eisenbahn-Anlehen 96.75, Salgó-Tarján —, Anglo-Hungarian 19.25, ungar. Kredit 195.—, Franco-Hungarianbank —, ung. Pfandbriefe 87.—, Alfsöld 128.25, Siebenbürger 125.—, ungar. Nordostbahn 114.50, ungar. Ostbahn 53.75, Ostbahn-Prioritäten 67.75, ungar. Lofe 82.50, Theißbahn 187.—, ungar. Bodenkredit 68.—, Municipalbank 23.—.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 4. Februar. (Privat-Telegramm.) Die Vorbörse war sehr fest und animirt. Oester. Kredit bis 219, Anglo bis 128 hauffirend. An der Mittagsbörse wurde die gute Stimmung durch Exekutionsverkäufe in Aktien der Allgemeinen Baugesellschaft, welche bis 17.50 ausgeben waren, etwas beeinflusst. Es schlossen: Oester. Kredit 217.50, Anglo 127, Union 99.25, Allgemeine Baugesellschaft 18, Wiener Bau 32, Staatsbahn-Aktien 291, Theißbahn-Aktien 186.75, Nordostbahn-Aktien 114.75, Oderberger 126.75, Raab-Gräzer 128.50, Alfsöld 128.25, ungar. Kredit 195, Boden 68.25, Franco-ungarische 60, Municipalbank 23.50, Papier-Rente 70.50, Eisenbahn-Anlehen 96.75, ungarische Lofe 83.

Berlin, 4. Februar. (Tel.) Die Subskription auf die ungarischen Staatsobligationen wurde heute Vormittags an sämtlichen Zeichnungstellen bereits geschlossen. Das Resultat der Zeichnung ist noch unbekannt.

Brüssel, 4. Februar. (Tel.) Die Nationalbank feste den Diskont von 4 auf 3 Prozent herab.

Budapest, 4. Februar.

(Ungarische Ostbahn-Sekundäritäten.)

Am heutigen zweiten Subskriptionstage wurden bei der ungarischen allgemeinen Kreditbank 681,300 fl. gezeichnet und sind somit inklusive der gestern subskribirten 1.324,200 fl. Totale hier 2.005,500 fl. genommen worden. Außer den von uns bereits genannten größeren Beteiligungen erscheinen in der Subskriptionsliste die erste ungarische Affekuranz mit 200,000 fl., die Bodenkredit-aktiengesellschaft mit 100,000 fl., die Harmonia-Mitversicherung mit 50,000 fl., ferner einige Provinzialinstitute, hiesige Firmen und Private. Von dem Verlaufe der Zeichnung an den ausländischen Stellen ist bis Abends keine authentische Nachricht eingelaufen, doch ist vorauszu sehen, daß an den sieben auswärtigen Subskriptionsplätzen eine wahrscheinliche Ueberzeichnung stattgefunden haben dürfte. Mit dem Resultate am hiesigen Platze hat die Rothschild-Gruppe alle Ursache, zufrieden zu sein, und ist damit auch der sonst nicht werthlose Beweis geliefert, daß man in Ungarn selbst an Ungarns Staatskredit noch keineswegs verzweifelt.

(Schwindt'sche Spiritusfabrik-Aktien-gesellschaft.) Die Jahresbilanz dieses Institutes ist gestern fertig gestellt worden und das Ergebnis derselben wird den Verwaltungsrath in die Lage setzen, der demnächst einzuberufenden Generalversammlung die Auszahlung einer Dividende von 20 fl. oder 10 Prozent in Vorschlag zu bringen.

(Generalversammlungen in der Provinz.)

Wie uns aus Szolnok geschrieben wird, beschloß die am 31. v. Mts. abgehaltene Generalversammlung der „Tiszavidéki hitel-és takarékpénztár“, auf die mit 120 fl. eingezahlte Aktie eine Dividende von 8 1/2 fl. zu zahlen. — Am 2. d. Mts. hielt die „Külsö Szolnokmegyei takarékpénztár“ in Szolnok ihre Generalversammlung ab, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den Dividendencoupon der mit 50 fl. eingezahlten Aktien mit 17 fl. einzulösen.

(Ungarn in Amerika.)

In der jüngsten Sitzung der Budapester Handels- und Gewerbekammer kam auch die Btheiligung Ungarns an der nächstjährigen Ausstellung in Philadelphia zur Diskussion. Nach längerer Debatte beschloß die Kammer, diejenigen, welche eventuell sich bei dieser Ausstellung beteiligen wollen, zu unterstützen und bei der Regierung anzufordern, welche materielle Hilfe dieselbe den Theilnehmern zu gewähren bereit sei. Von einer Besichtigung der amerikanischen Exposition in größerem Maßstabe kann seitens Ungarns angesichts der gedrückten Stimmung wohl kaum die Rede sein. Eine solche hätte auch keinen nennenswerthen Zweck, und die damit verbundenen bedeutenden Kosten wären einfach hinausgeworfen. Den im nächsten Jahre jenseits des atlantischen Meeres abzuhaltenden Kulturkongreß aber gänzlich zu ignoriren wäre eine große Unterlassungs-sünde, die wir uns um so weniger zu Schulden kommen lassen dürfen, als Ungarns Industrie- und Handelsinteressen auch in Amerika wichtige Zwecke haben, und die relativ geringen Ausgaben verfolgt und hoffentlich auch erreicht werden können. Ungarische Mehle und Weine sind schon seit längerer Zeit wohlgeschätzte Konsumtionsartikel des großen amerikanischen Staatenverbandes; Erstere gehen über Triest in großen Quantitäten nach allen Theilen der Republik, während Letztere durch englische Vermittler Eingang nach Amerika fanden. Es sind also ganz einfache praktische Geschäftsrisiken, welche eine würdige Vertretung dieser beiden Artikel in Philadelphia erheischen, und zur Verwirklichung des angestrebten Zieles wäre eine Kollektivausstellung der hervorragendsten ungarischen Mühlen einerseits und der größeren Wein-Exporteure andererseits am Besten geeignet. Diese, in einer Hand vereinigte, von den maßgebenden Faktoren, als Handelskammer, Regierung und Gesandtschaft thatkräftig unterstützte Btheiligung könnte bei sachverständiger Vertretung viele wichtige neue Verbindungen anknüpfen lassen, den unbestrittenen Werth dieser beiden Artikel in's rechte Licht setzen und neue Exportquellen zur Folge haben, welche bei nur einigermaßen geschickter Repräsentanz und günstiger Konjunktur die gedachten geringen Opfer reichlich wieder hereinbringen müßten. In diesem Sinne mögen Ministerium und Handelskammer für die Btheiligung Ungarns in Amerika bemüht bleiben, und bloß rein geschäftsmännische Ziele im Auge behalten. Die praktischen Vantee's werden dies vollauf zu würdigen verstehen.

(Die Pest-Oefner Maschinenziegel-Fabrik-Aktien-gesellschaft)

hat heute Vormittags 11 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung abgehalten, in welcher die seit Langem geplante Liquidation des Institutes beschlossen wurde. Zur Durchführung derselben wurden drei Liquidatoren, die Herren Dr. Emil Schlegelinger, Joseph Steden und Dr. Julius Sfenheimer gewählt, welche für ihre Mühewaltung je 600 fl. erhalten.

(Haftpflicht der Eisenbahnen.)

Die Erfahrungen, welche in den letzten zwei Jahren in verschiedenen Fällen hinsichtlich der Haftpflicht der Eisenbahnen gemacht wurden, haben die bestehenden Gesetzesbestimmungen und Reglements in vielen Beziehungen als ungenügend herausgestellt; in Folge dessen beabsichtigen die österreichischen Bahnverwaltungen, diese verschiedenen Fälle zusammenzustellen und auf Grundlage derselben ein Memorandum abzufassen, das sowohl der Regierung als den gesetzgeberischen Faktoren überreicht werden solle, um auf Grund derselben eine Wänderung, respektive Verbesserung des auf die Haftpflicht bezüglichen Gesetzes herbeizuführen. Namentlich zeigen sich die bestehenden Verordnungen, die auf den Durchgangsverkehr Bezug haben, als ungenügend, und es werden sich daher auch ausländische Bahnen im

Sinne der österreichischen Verwaltung bei ihren respektiven Regierungen verwenden, um ein gleichmäßiges Vorgehen im internationalen Verkehr zu ermöglichen.

(Die Besitzer von ungarischen Dampfschiff-fahrts-Aktien) werden aufgefordert, ihre Aktien bis längstens 1. April l. J. gegen Genussscheine der österreichischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft umzutauschen, weil erstere gerichtlich deponirt werden.

(Mechanische Fäbinderi-Aktiengesellschaft.) Das Liquidationskomité dieser Gesellschaft gibt den Gläubigern bekannt, daß dieselben ihre Forderungen bis 6. März l. J. bei Dr. Leopold Popper, Palatingasse 6, anzumelden haben, da spätere Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

(Stroußberg als Gründer.) Herr Stroußberg ist nun wieder unter die Gründer gegangen: er hat den Bau der Eisenbahn von Paris nach Narbonne am mittelländischen Meere übernommen. Der Kostenaufwand für die ganze Strecke ist auf ca. 500 Mill. Frs. veranschlagt; die Trasse durchschneidet beinahe ganz Frankreich.

(Ein Kavaliérsanlehen.) Dem Vernehmen nach hat die Oesterreichische Bankgesellschaft im Vereine mit der Norddeutschen Bank in Hamburg und dem hiesigen Bankhause Ladenburg in den letzten Tagen ein fünfprozentiges Goldanlehen im Betrage von 7.200.000 Reichsmark mit dem Fürsten Johann Adolph zu Schwarzenberg abgeschlossen.

Konkurs in der Provinz. Leopold Reichmann, N.-Kalló, am 15.-17. März, zum Nyireg-házer Gericht. — Verlassenschaft des Johann Hajdu in S. Regen, bis 25. Februar zum M.-Nasarhelyer Gericht.

Pester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 4. Februar. Die schon gestern zur Haupte neigende Tendenz der Wiener Börse machte heute weitere Fortschritte. In der That, wäre der innere Zustand des österreichischen Effektenmarktes nicht so gründlich deroutirt, daß es einer längeren Diät zu dessen Regenerirung bedarf, die politischen Zustände müßten einer nachhaltigen Hausse wirksamen Vorstoß leisten. In Paris nimmt die Rente, auf das bekannte Abstimmungsresultat der Nationalversammlung hin, einen ungeahnten hohen Kurs ein, die Entwicklung der Dinge in Spanien fördert diese Tendenz und speziell in Wien kam außer diesen auswärtigen Impulsen das Deckungsbedürfnis der

Berliner und Wiener Contremine, sowie die gestrige sensationelle Rede in unserem Parlamente der Anzeiger einer kleinen Haussefeier zu Hilfe. Berücksichtigt man außerdem noch, daß der unerwartet günstige Verlauf der Subskription auf die Ostbahnprioritäten gleichfalls das Vertrauen des Geldmarktes zu heben berufen ist, so wird die Erholung, welcher sich die Wiener Börse gestern und heute nach langer Stagnation wieder einmal erfreute, ganz gut begreiflich sein. All dieser wichtigen Faktoren ungeachtet trat aber schon heute zum Schlusse wieder eine starke Abchwächung der günstigen Tendenz ein, was in dem gänzlich herabgekommenen Organismus der Börse, der jede Aufregung gefährlich wird, seine Erklärung findet. Hier nahm man in mäßigem Tempo an der Besserung Theil, während der Verkehr im Allgemeinen noch immer sehr beschränkt blieb. An der Vorbörse eröffneten Dester. Kreditaktien zu 217.20, Mittags schlossen sie zu 218.50, Ungar. Kreditaktien zu 196.50 bis 197, Bodenkredit avancirten bis 69.50, Municipal zu 24.50, Anglo zu 20, Spar- und Kreditverein zu 52 geschlossen. Pester Kommerzialbank zu 746, Pester Versicherung 59, Pester Straßenbahn zu 251. Industriewerthe gut behauptet. Erste Ofen-Pester zu 640, Louisen zu 110, Victoria zu 104, Ganz'sche zu 240. Valuten schwächer. Napoleons 8.90, Thaler 1.64, Dukaten 5.25, London 110.50.

Die Abendbörse war ermattet, Dester. Kreditaktien zu 216.90, ungar. Kredit zu 196.50, Bodenkreditaktien zu 69 geschlossen.

Getreidegeschäft. 4. Februar. Eine allseitige Reserve bewirkte heute gänzlichen Stillstand des Geschäftes; die wenigen zur Notiz gelangten Schlüsse weisen keine Veränderung auf. In Terminen bleibt die Stimmung matt. Ufanceweizen per Frühjahr geschäftslos zu 4 fl. 59 kr. und 4 fl. 60 kr. — Mais, Banater, per Mai-Juni 3 fl. 33 kr. verkauft, schließt zu 3 fl. 31 kr. bis 3 fl. 32 kr. — Hafer per Frühjahr zu 2 fl. 10 kr. geschlossen.

Verlosungen.

(Türkenlose.) Bei der am 1. d. zu Konstantinopel stattgefundenen Ziehung der Türkenlose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Nummern mit den beigegebenen Treffern gezogen: mit 300.000 Francs Nr. 363368, mit 25.000 Francs Nr. 1706512, mit je 10.000 Francs Nr. 1254787 1956908, mit je 2000 Francs Nr. 5504 375619 713345 1531382 1555262 1585831, mit je 1250 Francs Nr. 97604 167272 243618

366764 422149 732921 748310 1033971 1460047 1706513 1924181 1956909, mit je 1000 Francs Nr. 79112 123341 140391 160418 266906 302078 363370 494218 517312 588128 713344 732924 1151401 1164830 1182486 1278830 1350671 1402267 1460086 1520318 1531381 1555261 1576286 1581198 1759285 1972261 1972262 135810. Diese Nummern bedürfen jedoch noch der Bestätigung durch die in einigen Tagen eintreffende offizielle Ziehungsliste.

Lotto-Ziehungen.

Table with 3 columns: Location (Prag, Lemberg, Innsbruck) and numbers (11, 44, 5, 54, 13; 58, 12, 77, 34, 71; 68, 44, 22, 65, 60)

Korrespondenz der Redaktion.

Dr. R-y Mör, Budapest. Von dem uns zugedachten Feuilleton können wir keinen Gebrauch machen. Das Manuskript steht zu Ihrer Verfügung. — „Ein Abonnent“, Budapest. Ihre Einwendung, den „Eislaufplatz auf der Kerepeserstraße“ betreffend, kann nicht beunruhigt werden, weil wir anonyme Zuschriften überhaupt nicht berücksichtigen. — J. S., Budapest. Auch Ihre Einwendung bleibt — weil anonym — unberücksichtigt. — Ph. L-g, Sibó. In derartige Konflikte, welche einen vorwiegend privaten und persönlichen Charakter tragen, mengen wir uns nicht. — J. R., Bergbeamt in F. Barbara (Zaränder Komitat). Ihre Anfrage beantworten wir dahin, daß Sie die gedachte Lizenz nicht erreichen können, und zwar darum nicht, weil ja auf diese Weise dem Alerar am Leichtesten ein Schnippchen geschlagen werden könnte und das ganze Monopol illusorisch würde. — Alexander W-f, Darány. Unseres Wissens ist die Pferdelieferung für Spanien Seitens der betreffenden Kommission mit hiesigen Pferdehändlern abgeschlossen und die Lieferung auch bereits effectuirt worden. Die Kommission selbst hat keine direkten Einkäufe vorgenommen. — S. W-r, Pfarrer in Béla, Zips. Wir danken für Ihr freundliches Anerbieten, sind jedoch nicht in der Lage, für derartige Mittheilungen Honorar bewilligen zu können. — „Tulpe“, Budapest. Das uns eingedachte Feuilleton können wir nicht verwenden. Das Manuskript steht zu Ihrer Verfügung.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Amliche 8366

Hass. Bosheit, Eigennutz. sind, wie ich mich per Süllich in Berlin überzeugt habe, die Duceen, aus denen sich die ungerechten Angriffe gegen das auf wissenschaftlicher Kombination begründete Zahlen-system, sowie gegen die Person des Professor der Mathematik Rudolf v. Orligé in Berlin, Wilhelmstraße 125, herleiten. Der beste Beweis für die Reellität dieses Systems sind die wirklich großartigen Terno-Gewinne, die fortwährend durch die Instruktionen des genannten Herrn gemacht werden, die mir in seinem Arbeitszimmer durch Danksaarungen, Briefe etc. etc. gezeigt wurden. Auch ich gehöre unter die Glücklichen eines bedeutenden Terno-Gewinnes. Wien. Eduard Thaus, Ingenieur. Anfragen betrefis Ertheilung seiner bewährten Lotto-Instruktionen beantwortet der Prof. der Mathematik R. v. Orligé in Berlin, Wilhelmstraße 125, bereitwilligst. sofort und gratis! 8363 D. R.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhütet die Folgeübel! Geheime Krankheiten. jeder Art, so auch Schwächestände, Hautausschläge, Harnbeschwerden etc., selbst hartnäckige, werden nach einer in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erprobten, einfachen Methode, ohne Verunsicherung, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell gründlich geheilt (neu entdeckten) in 8 Stunden von J. WEISS, prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnison-Hauptspital alhier, ord. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, versehen mit dem Bildnis König Leopold II. von Belgien. Ordinations-Anstalt: Innere Stadt, Ecke Galvanergasse und Landstraße, im Hause „Café zum Zeituhl“, 1 St. Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1 bis 4 Uhr Nachm. und 7-8 Uhr Abends. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Besuchen wird entsprochen mit Zusendungen der Medikamente. 8328

Kundmachungen in deutscher Sprache. erscheinen seit 1. Februar wöchentlich 2mal in einer sachgemäß geordneten Separatbeilage des „Ungarischen Centralblattes“ u. z. die Veröffentlichung der promulgirten Gesetze, Erlasse der k. ung. Regierung und Central-Landesbehörden; ferner werden von einem sachgemäß geordneten Auszug aus dem amtlichen Anzeiger des „Budapesti Közlöny“ bringen als Kundmachungen, Aufrufe wegen Erhebung von Eigenthumsansprüchen, Vermögens- und Stellen-Konkurrenzen, Amortisationen, Kurrenden und Firma-Protokollirungen, Löschungen, Offertauschreibungen wegen Lieferungen oder Vergebung von Arbeiten u. s. w. Unsere Zeitschrift, welche für Gemeinderäte, Advokaten, Kaufleute, Lieferanten und Unternehmer ein unentbehrliches Repertorium bildet, kostet ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl. Pränumerationen sind zu richten an die Administration des „Ungarischen Centralblattes“, Budapest, Soltgasse Nr. 2. Geheime Krankheiten. jeder Art, besonders: Schwächestände, Hautausschläge und Harnbeschwerden, heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Post, Zwicklorgasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags. Diese Krankheiten werden oft nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Iod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheile werden über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten beunruhigt, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden zu müssen haben. Sucht gegen solche Befahren bietet die homöopath. Behandlungswelche, wenn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine soch wohlthätige, daß übte Folgen nicht zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch brieflich. 3330

Eine Maza-Maschine. bester Konstruktion ist zu verkaufen. Näheres Rettiggasse 4, beim Hausmeister.

Erste ungarische Borstenviehmasstall- und Vorschuß-Gesellschaft. Die P. L. Aktionäre dieses Unternehmens werden hiezu zu der am 19. Februar 1875, 10 Uhr Vormittags, im Geschäfts-Etablissement, X. Bezirk, Gömörrstraße, stattfindenden VI. ordentl. Generalversammlung höflichst eingeladen. Gegenstände der Behandlung: 1. Rechenschafts Bericht und Vorlage der Bilanz pro 1874. 2. Bestimmung der Dividende. 3. Erlasswahl der im Sinne §. 14 der Statuten ausschließenden drei Ausschuß-Mitglieder (welche aber wieder wählbar sind). 4. Wahl der Rechnungsrevisoren pro 1875. 5. Etwaige Anträge im Interesse des Unternehmens. Diejenigen P. L. Aktionäre, welche an dieser Generalversammlung theilzunehmen wünschen, wollen ihre auf eigene Namen lautenden Aktien entweder bei der Gesellschafts-Kasse oder bei der Pester ung. Kommerzial-Bank spätestens 3 Tage vor Abhaltung der Generalversammlung deponiren. Der Ausschuss. 3367 (Nachdruck wird nicht honorirt.)

DR LERAS PHOSPHORSAURES EISEN (EISEN - PHOSPHAT). Das Eisen bildet einen integralen Bestandtheil des Blutes. Verschwindet es, so tritt Abmagerung ein, das Gesicht wird blaß, der Appetit läßt nach und das Blut verliert die normale rothe Farbe. Die zur Wiederconsolidirung des Blutes angewandten eisenhaltigen Pillen, Pulver und Körner, haben den großen Nachtheil, daß sie das Eisen in unauflösllichem Zustande enthalten und folglich einem kranken Magen aufzulösen geben. Das phosphorsaure Eisen ist frei von diesem Nachtheil, es ist eine klare, durchsichtige, geschmacklose Flüssigkeit, welche außer dem Eisen noch Phosphor enthält, was bekanntlich der wiederherstellende Stoff der Weine ist; es ist von großartiger Wirkung bei den Damen und jungen Mädchen, welche an Magenübeln, Bleichsucht, Blutmangel und Blutarmuth leiden; es stellt die Regelmäßigkeit der Menstruation wieder her, schützt vor den Ausflüssen, befördert das Wachsen der jungen Mädchen und der Kinder; endlich reizt es den Appetit an, befördert die Verdauung und gibt dem Fleisch seine natürliche Dichtigkeit, denn es ist vor allem ein wiederherstellendes und vergütendes Heilmittel. In Budapest bei Josef v. Ebröl, Königs-gasse 7, und A. Thal-mayer und Comp. 9. L. & Co. 32,600 2962

# Kleiner Anzeiger des „Neues Pester Journal“.

Kaufste gratis in der Expedition des „Neues Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Wir bitten alle Inserenten des Kleinen Anzeigers, ihre Insertionen und Einschaltungen direkt in unserer Administration Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, aufgeben zu wollen.

## Möbel.

**Möbel.**  
Göttergasse Nr. 18 werden elegante Möbel, Spiegel, Bilder, Teppiche und Bettzeug zu den billigsten Preisen verkauft wegen Räumung der Wohnung. Auch ist daselbst eine Wertbeimer Kasse zu haben. 14046

## Möbel.

Wegen plötzlicher Abreise sind mehrere Zimmer Möbel billig zu verkaufen. Königsplatz vis-à-vis der Schießstätte Nr. 711, parterre rechts. 13723

## Häuser und Geschäfte.

**Ein Kompagnon**  
mit fl. 12000 (Herr oder Dame) wird für ein höchst einträgliches Geschäft für hier oder Wien baldigst gesucht. Das Kapital kann protokollarisch sichergestellt werden 20% werden unbedingt garantiert. Offerte unter „J. S. 3.“ bis 8. d. M. poste restante Hauptpost Budapest. 14054

## Allerlei.

„A. Frieder“  
möge in seinem Interesse seine Adresse an S. David Piet, Debrezsin, sogleich anzeigen. 14005

**Ein Gewölb,**  
gleich zu verlassen vierteljährlich 30 fl. Näheres die Expedition. 13936

**Sehr billig!**  
Wegen Sterbefalles fertige u. unfertige Möbeln so wie auch Kuchentische und weiche Leder- und sämmtlicher Tischlerwerkzeuge sehr billig zu verkaufen. Bezirk VIII Schwalbengasse Nr. 21. 14011

**Eine kleine**  
Egallstr.-Drehbank, schon gebraucht, wird preiswürdig zu kaufen gesucht von M. Bartel in der Christinenstadt, Fabrikergasse Nr. 175, Ofen. 14038

**Erprobter Erzieher,**  
„Ladislau Patvi“ Erzherzog Alexanderstraße Nr. 11, Eb. 7, in Budapest. 14029

**Preisfrage.**  
Wer war jene Dame, die am Juristen- und Technikerballe in roth, weiß und schwarzer Toilette mit reizend gepudertem Haar durch ihre imposante Gestalt und plastische Schönheit so viel Aufsehen erregte? Wie man sagt, ist sie eine Tochter Germania's. 14028

**Ein Haus**  
in Ofen, Landstraße, N. Rodusgasse Nr. 292, ein großer Meierhof mit 1140 □ Kisterhausgrund, Stallung, Wohnungen, eine große Scheune mit Schüttboden, Brunnen, ist aus freier Hand zu verkaufen. 14027

**Ein Kompagnon**  
mit einer Einlage von fl. 10,000 zu einem kleineren oder unterliegenden alten Geschäft, welches einen reellen Werth von fl. 30,000 repräsentirt, wird gesucht. Reinerträgt fl. 8-10,000 pr. Jahr. Nr. 3 Nr. 2, an d. Exp. d. Bl. 14040

**Eine alleinstehende Dame,**  
38 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft eines selbstständigen und gebildeten Herrn zu machen. Gefällige Anträge unter „Abienne 00“, poste restante Pest. 14048

**Frauzstadt, Uellber-**  
straße Nr. 4, ist im 1. Stock eine schöne Gasfenwohnung, bestehend aus 3 großen Gasfenzimmern mit Kaminen, 1 Vor-, 1 Hofzimmer, großer Küche, Speis, Wäschboden und Holz Keller am 1. Mai zu beziehen. Näb. beim Hausmeister, auf Verlangen ist ein anstoßendes Hofzimmer mit separatem Eingang zu haben, auch ein schöner Keller und Hofmagazin. 14019

Folgende Stellen sind so gleich zu besetzen:

**Eine Kassierin**  
für ein Kaffeehaus;  
**Ein Zahlkeller,**  
kautionsfähig;  
**Zwei Lehrlinge**  
für eine Buchhandlung;  
**Ein Laufbursche,**  
15-18 Jahre alt, der deutschen u. ungarischen Sprache mächtig. Zu erfragen, Ofen, Wasserstadt, Hauptgasse 31, zum goldenen A, B, C. 14044

**Agenten,**  
welche solid und tüchtig sind, werden für konkurrenzfreie Druckschriften in einer Buchhandlung sofort acceptirt. Zu erfragen in der Exp. 14045

**Drei Güten**  
werbengesucht zu 30% gegen Intabulation auf in von Pest 6 Meilen liegende Güten. Anträge bis 8. d. M. unter A, J, 3. poste restante Hauptpost. 14043

**Ein Kaffeehaus,**  
Eberesfeld, lebhafter Posten, mit 2 Billards, sammt sämmtlichen elegant ausgestatteten Requisites, so auch ein Klobter ist wegen Familienverhältnisse zu verpachten oder auf Ratenzahlungen zu verkaufen, so auch die daselbst befindlichen Möbeln. Näb. Neue Weltgasse Nr. 9, Zb. 4. 14050

**2 schön möblirte**  
Zimmer sammt Benützung eines Klaviers sind von 1. März in der Leopoldstadt zu vermieten. Näb. in der Exp.

Ich suche zum sofortigen Antritt einen gut empfohlenen „**Bilder-Agenten**“ für den hiesigen Platz. Bernhard Fekete, Buch- und Kunsthandlung, Waiynergasse, Budapest, 1405

**500 Stück**  
Kugel-Akazien, 3-4-5jährige Wurzel Reben zu haben in der Wagner'schen Villa, Steinbruch, Neugeb. 14051

**Haus-Verkauf.**  
Die zur Verlassenschaft der Frau Anna Müller geborenen zwei Häuser, nämlich ein Hochhaus in B.-Pest, Leopoldgasse Nr. 38, und das in Ofen, Wasserstadt, zwei Hochhäuser Nr. 28, nächst der Blum'schen Dampfmaschine sind aus freier Hand zu verkaufen. Näb. Ofen, N. Bären-gasse Nr. 266, beim Haus-eigentümer. 13916

**Ein Kaffeehaus**  
mit vollständiger Einrichtung auf gangbarem Posten, ist wegen Abreise zu verkaufen. Adresse erfährt man in der Expedition d. Bl. 13935

**Gassenwohnung**  
bis Ende April billig zu vergeben. Näb. die Exp.

**Heirathsvermittler,**  
die nur bei soliden christlichen Familien Zutritt haben, mögen ihre Adresse unter „A. E. 2.“ poste restante Hauptpost Budapest abgeben.

**Heiraths-Antrag.**  
Ein distinguirter Herr, 40 Jahre alt, Vater eines versorgten erwachsenen Sohnes, der ein bedeutendes verzinntes Geschäft hat mit wenigstens 8000 fl. jährlichem Einkommen, wünscht ein Mädchen oder Witwe (Christin) im passenden Alter, von angenehmer Erscheinung und verhältnißmäßiger baaren Mitteln baldigst zu ehelichen. Nur nicht anonyme Anträge werden bis 7. d. M. unter „A. E. 23“ poste restante Hauptpost, Budapest erbeten. 14055

**Ein junger,**  
wohlhabender Witwer wünscht die Bekanntschaft einer jungen Witwe, die auch etwas Vermögen hat zu machen. Briefe unter S. Goldberger werden erbeten poste restante Hauptpost. 14056

**Verwalter-**  
oder Hausinspektorstelle bei einem hiesigen Institute oder bei Privaten gesucht. Kaution von 10-12,000 fl. (in Grundbüchern) kann geleistet werden. Näheres die Exp. 13652

**Ein Koaptivirist**  
der ungarischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit gutem Zeugnisse versehen, sucht eine Stelle. Gest. Anträge unter der Adresse J. E. in der Exp. 13922

**Ein gesunder**  
**Fräftiger Lehrling**  
im Alter von circa 15 Jahren für ein solches gewerbliches Geschäft aus gutem Hause wird aufzunehmen gesucht. Näb. die Exp.

**Ein Goldarbeiter-Gehilfe**  
welcher in feinen Reif Bracelethgut eingerichtet ist wird allsogleich aufgenommen. auch wird ein Lehrling aus gutem Hause aufgenommen. Zu erfragen in der Exp. d. Blattes. 14021

**Ein junger Mann,**  
der deutschen, französischen, italienischen und rumänischen Sprache mächtig, bietet um eine wie immer geartete Beschäftigung. Nr. in der Exp. 14007

**Ein Hauswagerl**  
wird zu kaufen gesucht. Näb. d. Exp. 13994

**Eine Specereihandlung**  
in Pest, seit vielen Jahren auf gutem Posten bestehend, ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Bl. 14022

**Eine anständige**  
Witwe wünscht als Haushälterin, Beschleherin oder als Kindsfrau hier oder auf dem Lande baldigst placirt zu werden. Adresse in der Exp. 13876

**Ein Maurer,**  
verbeirathet, wünscht als Hausmeister baldigst placirt zu werden. Näheres die Exp. 14031

**Ein Fräulein**  
wünscht die Stelle einer Näherin in einem Geschäfte oder Privatkaufe zu versehen. Näb. die Exp. 14001

**Ein Haus**  
Wasserstadt, Jnserr. 1400 fl. ist mit vortheilhaften Bedingungen billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition. 14003

**Ein einheimischer**  
**Ingenieur,**  
mit den besten Referenzen, sucht eine entsprechende Anstellung im Hochbaufache. Gest. Offerte unter S. J. in der Exp. d. Bl. 13878

**Eine Greiskerei**  
mit Trafil Stempel- und Briefmarken-Verfälsch., ist gründlich oder bis 1. Mai zu verkaufen. Näb. in der Exp. 13721

**Mehrere feuerfeste**  
Kassen solidester Konstruktion darunter eine Wertbeimer 7ner Kasse sind billig zu verkaufen. Auskunft in der Expedition. 13943

**Tüchtige Weisnabe-**  
rin welche im Zuschnehen geübt ist, findet günstiges Engagement in einem Modestalon. Adresse in der Exp. dieses Blattes 13951

**Eine große Werkstatt**  
geeignet für Schlosser, Schmiede, Tischler oder Spengler, ist billig zu verkaufen. Ede der Friedhof und Bezerödigasse. 14058

**Dr. MORIZ HANDLER,**  
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

**Geheime Krankheiten**

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: **PEST**, innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt.

3327

**Julius Straub's**  
Dampf-Kunstoffärberei, Druckerei, chem. Wasch- und Garderoben-Reinigungsanstalt.

Hauptannahme: Grand Hotel Hungaria, Gewölb Nr. 5, Maria-Balericgasse.  
FILIALE: Leopoldstädter Kirchenbazar, Gewölb Nr. 7.  
ETABLISSEMENT: Zweihausengasse Nr. 38.

Spezialität für Sammt, Seide, Woll-, gemischte Stoffe, Plüsch-, Möbelstoffe, Kirchenparapente-, Shawls, Crêpe de Chine, Federn, Teppiche etc. Färberei.

Herrengarderoben (Uniformen) können in unzertrenntem Zustande wie neu aufgefärbt werden.

Französisch-chemische Neuwäscherei (Nettoyage à sec) für alle Arten Herren- und Damengarderoben in unzertrenntem Zustande mit Besatz und Garnituren, werthvolle Tisch- und Bodenteppiche, Vorlagen wasserte und mit Pelz besetzte Gegenstände, Sickererlen, Uniformen, Livrées mit Gold und Silber gestickt, Karnevals- und Theaterkostüme, Möbelstoffe, Vorhänge etc. 3251

**INJECTION BROU**  
Gesund, unfehlbar und beschönigend, ohne Zusatz heilend. In allen vorzüglichen Apotheken zu beziehen (25 Jahre Erfolg), in Paris beim Erfinder Brou, Boulevard Magenta, 158. 3314

**Dr. Kallmann's Haarfärbetinktur.**  
Chemiker, Apotheker 1. Klasse in Paris. Sie färbt die Haare und den Bart und gibt denselben augenblicklich die schönsten und natürlichsten Nuancen durch einmaliges Auftragen ohne Waschen noch Vorbereitung. Preis eines Glais, schwarz 5 fl., braun 4 fl. Hauptniederlage in der Apotheke des Herrn Jos. v. Drök, Königsplatz Nr. 7 in Pest. 3349

**Mässiges Honorar!**  
für gründliche und sichere Heilung **geheimer Krankheiten**

jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautausschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, schnell, ohne Folgebübel und ohne Verunstaltung von

**A. BESENBEK,**  
Spezial. Arzt, Ordinirt von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.  
Wohnt: Pest, Gattanergasse Nr. 2, im alten Postgebäude, 2. Stiege, 1. Stock.  
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet. 339



# Roman- und Feuilleton-Zeitung

des  
„Neuen Pester Journal.“

## Das Geheimniß des Präsidenten.

Nach dem Französischen von J. Wild.

Achtes Kapitel.

### Ein tapferer Diener seines Herrn.

(19. Fortsetzung.)

Noch eine weitere Stunde verriß.  
Endlich sah Philipp durch die Spalte seiner Thüre einen schwachen Lichtschimmer.

Ohne langes Bedenken verließ er seinen Platz und warf einen Blick nach der kleinen Thür. Sie war verschlossen. Aber er hatte weder Zeit, noch Geistesgegenwart genug, sich zu sagen, daß diese Thür geöffnet und geschlossen worden sein konnte ohne jedes Geräusch.

Dem Flüßern von Stimmen, die in dem langen Gange ihren eigenthümlichen Widerhall fanden, schlug jetzt an sein Ohr und das erwähnte Licht kam näher und näher.

— Jemini, der tapfere Erdragoner, nun Haus- und Kammerdiener des Präsidenten Dampier, empfand in diesem Augenblick ein höchst unangenehmes Prickeln über seinem armen Körper und der kalte Schweiß stand ihm vor der Stirn.

Zu seiner Ehre sei indeß gesagt, daß seine Dienertreue ihm die nöthige Courage ließ, und wieder hinter seine Thüre schleichend, faßte er seine treue Hieb- und Stichwaffe fester in die Rechte und beschloß, mit dem Angriffe auf die Missethäter zu warten, bis dieselben in seine nächste Nähe gelangt sein würden.

Die Taktik des alten Philipp hatte ihr Gutes. Nöthigenfalls konnte er des Rückzuges in den Keller sicher sein, wo er hinter Holzstößen und altem Gerümpel ein Versteck fand.

Das Licht kam langsam näher und näher und ebenso die Stimme, die Philipp nicht zu unterscheiden vermochte. Es waren nur zwei Männer, wie Philipp zu seiner Beruhigung sich jetzt überzeugte. Der Eine trug die Laterne; Beide waren in dunkle Mäntel gehüllt und breitkrempige Hüte bedeckten ihnen Haupt und Stirn; vom unteren Theile ihrer Gesichter konnte der Laufschur nur so viel wahrnehmen, daß sie große Bärte trugen. Die Gestalten warfen lange, gespenstische Schatten hinter sich und schienen langsam vorwärts zu schweben, denn ihre Tritte waren kaum vernehmbar.

Ein armer Teufel, wie der alte Diener, konnte schier den Verstand verlieren vor Schreck und Angst über ihre Erscheinung.

Philipp indeß blieb standhaft und dachte ziemlich scharfsinnig, daß die Schelme die beiden vorigen Nächte wohl hieher gekommen seien, erst ihr Terrain zu rekonoszieren, heute aber wahrscheinlich den beabsichtigten Handstreich ausführen wollten.

Und der ehemalige Kriegsheld hob jetzt, wo sie ihm in der That nahe gekommen, seinen famosen Säbel und mit einem Hurrah- und Hilfesgeschrei hieb er tapfer auf die schwarzen Gestalten los.

Bei der ersten Bewegung Philipp's schon war die Laterne verlöscht.

Ein dumpfer, halb ersticker Schrei war Alles, was dem unerwarteten Angriff des Dieners antwortete, und als wären die beiden Gestalten in der That Gespenster, traf Philipp's Waffe, die zweimal sie berührt, ein drittes Mal nur leere Luft, ja, da er in die Mauersteine des Ganges hieb, stoben die Funken von diesen, bei deren Schein der tapfere Alte nur das gänzliche Verschwinden des Feindes wahrnehmen konnte.

Wüthend, verblendet von Zorn und Kampfeswuth, fuhr Philipp indeß nichtsdestoweniger fort, in's Blaue hinein zu säbeln, wobei er wie besessen um Hilfe schrie.

Marianne war indeß eingeschlummert gewesen hinter der offenen Thür ihrer Kammer, welsch' bequemerer Ort zur Wache sie schließlich gewählt hatte. Endlich hörte sie das Rufen des

Dieners und, jählings aus dem Schlafe geweckt, von entsetzlicher Furcht erfaßt, war sie außer Stande, im ersten Momente sich zu rühren und that, wie sie versprochen, nämlich sie schrie ebenfalls als Leibeskraft um Hilfe:

— Herr, Herr! Diebe! Diebe!

Jetzt hörte man auf der Treppe des ersten Stockwerkes, wo sich die Zimmer des Präsidenten befanden, Pierre Dampier's Stimme.

— Was gibt es? Philipp! Marianne!

Die klare, ruhige Stimme ihres Gebieters wirkte eigenthümlich auf die beiden Diener. Der Eine kam treppauf, die Andere treppabwärts, bleich und verstört, wie sie waren.

Der Präsident hielt in der einen Hand ein Licht, in der anderen eine Pistole.

Er war in Hemdärmeln und ohne Kravatte; nur bemerkte der Kammerdiener, unwillkürlich und instinktmäßig den Anzug des Gebieters überblickend, daß dieser nicht in Pantoffeln war, sondern seine Stiefel anhatte. Und dieses Detail war für den Diener ein neuer Anlaß, die Geistesgegenwart seines Herrn zu bewundern, die im Momente einer drohenden Gefahr nicht allein an Vertheidigung, sondern auch an mögliche Flucht gedacht hatte. Als alter Soldat wußte Philipp, was es heiße, gut befohlen zu sein oder nicht.

— Ist Feuer im Hause? rief Dampier seinen Leuten zu.

— Nein, nein, Herr! Diebe! rief der Diener, noch immer den Säbel schwingend.

— Diebe?

— Ja, ich habe sie mit meinen eigenen Augen gesehen . . . im Gange unten! Feindte der Alte, habe eingehauen auf sie, und Einen davon getroffen; der stieß 'nen Schrei aus!

— Wie viel waren ihrer? fragte Dampier.

— Ich habe nur zwei gesehen.

— Glaubst Du, daß sie noch unten sind?

— Wenn sie nicht entwischten indeß, freilich!

— Bei dem Lärm, den Du und Marianne geschlagen, ist das höchst wahrscheinlich. Doch einerlei! Du hast Deine blanke Waffe, ich mein Pistol hier; wir müssen das Haus durchsuchen. Aber jetzt vorsichtig und ohne Lärm.

Und darüber stiegen sie die Treppe hinab, indeß Marianne im Vorbeigehen, da man mit der Küche den Anfang machte, sich mit einem fünf Fuß langen Bratpfieß bewaffnete.

Man durchstöberte jeden Winkel im Erdgeschos. Der Präsident wiederholte häufig: „Armer Philipp, Du siehst, es ist Alles leer!“

Plötzlich stieß der Diener an einen Gegenstand am Boden; man war eben in dem vielerwähnten schmalen Gange angekommen.

— Da ist sie, Herr Präsident, die famose Laterne! schrie er, sich bückend.

Dampier bemerkte das Beiwort nicht, dessen Philipp sich bediente, und nahm das corpus delicti rasch an sich. Doch gab er es sogleich dem Diener zurück und sagte ersten Tones:

— Bewahre diesen Gegenstand sorgfältig auf, Philipp; es ist von Wichtigkeit, solch' ein Beweisstück in Händen zu haben!

Jetzt drohte ein Luftstrom, der durch den Gang blies, das Licht in der Hand des Gebieters zu verlöschen.

— Die kleine Thüre steht offen! rief der Diener; o, Sie haben Recht, gnädiger Herr, die Schurken haben Reißaus genommen.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

(Der Schwager des Czaren bestohlen.) Mit dem am Montag von Berlin kommenden und sich in Wirballen dem Petersburger Zuge anschließenden Schnellzuge passierte Graf Str o g a n o w, der in organisierte Ehe mit der Schwester des russischen Kaisers, der Großfürstin Maria Nikolajewna, verbundene kaiserliche Generaladjutant, durch. Demselben ist in Wirballen oder kurz nach Abgang des Zuges im Salonwagen der N i b a h n eine Brieftasche mit j e h r w i c h t i g e n P a p i e r e n und 2000 Rubel baarem Gelde gestohlen worden. Der Graf hat seinen Verlust erst bemerkt, als er bereits im Coupé des russischen Waggons saß. Die Nachforschungen haben bisher kein Resultat ergeben.

(Ein Attentat in der Kirche.) Die Zeitungen von V i v o r n o berichten: Am 27. Januar, dem Jahrestage des Erdbebens, welches Livorno im vorigen Jahrhundert heimgesucht hat, wurde im Dome die übliche Botivomeße gelesen, als sich beim Anstimmeln des Salve Regina eine Orsini-Bombe am Hauptaltar entlud und einen Geistlichen leicht verwundete. Da die Kirche stark besucht war, entstand natürlich eine große Verwirrung; aber der Gottesdienst wurde nach kurzer Unterbrechung fortgesetzt. Da die Bombe im Augenblicke geworfen wurde, als der Bischof vom Katheder gestiegen war und vor dem Hauptaltar niederzukeilen wollte, so läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, auf wen das verbrecherische Attentat gerichtet war. Der Bischof benahm sich sehr unerjchrocken und kaltblütig, indem er die erschreckte Versammlung aufforderte, dem Gottesdienste bis zum Ende desselben beizuwohnen.

(Das brennende Ballet-Korps.) Im Nachtrage zu dem von uns gemeldeten Unglücksfalle in dem großen Theater in M o s k a u schreibt man jetzt aus S t. Petersburg, daß die betroffenen drei Opfer, die Tänzerinnen Grizewa, Andrejewa und Spjichewa, bereits alle gestorben sind. Die Erstere hatte am kürzesten zu leiden, da bei ihr ein heftiger Typhus hinzugezogen ist, den sie sich geholt hat, als sie an dem verhängnisvollen Tage in dem leichten Ballet-Kostüme in die kalte Winternacht eines Moskauer Dezembertages hinausstürzte; die Krankheit raffte sie schnell dahin. Die Künstlerinnen hatten alle arme Eltern und Geschwister, die sie mit ihrem Theaterverdienste zum größten Theile erhielten. Die Theater-Direktion, sowie das Theater-Publikum Moskau's trugen Sorge für prachtvolle Leichenbegängnisse, die unter großer Theilnahme stattfanden. Für die Angehörigen der unglücklichen Mädchen wurden Sammlungen eingeleitet.

(Ein hartnäckiger Attentäter.) Ein Moskauer Blatt, die „Russische Zeitung“, erzählt folgende Geschichte: Methodius Niforowitsch Skatoff, ein Bruder des bekannten Publizisten und Herausgebers der „Moskauer Zeitung“, Skatoff, hat bekanntlich vor nicht langer Zeit gegen Herrn Leontieff, den Direktor eines Lyzeums in Moskau, in welchem seine zwei Söhne erzogen werden, ein menschenliches Attentat unternommen, indem er auf diesen, jedoch ohne Erfolg, aus nächster Nähe Revolvergeschosse abfeuerte. Er wurde seitdem in der Irrenabtheilung des Moskauer Polizei-Gefangenhauses behalten und dort streng bewacht. Dieser Tage gelang es ihm jedoch, die Wachsamkeit der Wächter auf eine originelle Art zu täuschen und zu entkommen. Er machte eine Puppe in Mannesgröße, bekleidete sie und stellte sie in seiner Zelle an seiner Stelle auf, während er sich in einem unbewachten Augenblicke entfernte. Der Strohmann that seine Dienste und verhinderte lange die Entdeckung seiner That. Inzwischen schlenderte Methodius Skatoff durch die Gassen Moskau's, alle Bekannten auf das Herzlichste begrüßend, las die neuesten Blätter und ging dann in einen Waffenladen, wo er sich einen Revolver kaufte und denselben auf der Stelle scharf lud. Nun begab er sich wieder in das Lyzeum, wo seine Söhne die Erziehung des ihm verhassten Leontieff genießen, um jedenfalls sein Attentat auf diesen zu erneuern. Die Diener, von einer bösen Ahnung getrieben, verweigerten ihm den Eintritt, und als sich ihm Skatoff mit Gewalt erzwingen wollte, wurde ein aus sechs Mann bestehender Wachposten herbeigeholt. Skatoff, der in Wuth gerathen war, nahm es mit Allen auf, und es begann ein entsetzlicher Kampf, in welchem er schließlich überwältigt wurde, nachdem er durch Revolvergeschosse einen der Diener verletzt hatte. Er wurde wieder nach seiner Zelle gebracht und dort festgesetzt.

(Amerikanisch.) Washingtoner Blätter schildern in glühenden Farben das neue Chamberlin'sche, im früheren Hotel der englischen Gesandtschaft eingerichtete Spielhaus. Seine innere Einrichtung allein kostet 90,000 Dollars und es soll das prachvollste Spielhaus in den Vereinigten Staaten sein. Ein Herr, der daselbst zu spielen pflegt, sagte dieser Tage mit offener Aufrichtigkeit einem Zeitungsberichterstatter: „Ich mußte bei Chamberlin 50,000 Dollars bluten, um „Poker“ spielen zu lernen, und ich verstehe es noch nicht recht.“ Daraus kann man sich einen ungefähren Begriff davon machen, was für Summen dieses Spielhaus verschlingt. Neben Spielhäusern machen sich in Washington während der Kongresszeit auch aufs üppigste eingerichtete — andere „Institute“ breit. Dieselben sind ein Gemeinshaden für die ganze Nation; denn die in ihnen herrschende überaus kostspielige Niederlichkeit entzittlicht nicht nur viele, als ziemlich anständige Menschen nach Washington kommende Nationalgesetzgeber, sondern sie macht sie natürlich auch der Bestechung doppelt und dreifach zugänglich, da sie darauf bedacht sein müssen, ihre ausgeplünderten Taschen wieder zu füllen.

(Eine Revolte von Sträflingen.) In Lincoln, der Hauptstadt Nebraska's, ist eine eigenthümliche Revolution ausgebrochen. Die Sträflinge im Zuchthause empörten sich am 12. v. M. während der Abwesenheit des Direktors, nahmen Besitz von den Waffen in der Kammer, sperrten die Familie des Direktors und die weiblichen Sträflinge ein und verbarrikadierten sich. Abends rief der Direktor die Bürger zu den Waffen und diese patrouillierten in der Nähe des Zuchthauses, jeden Augenblick erwartend, daß die Sträflinge einen Ausfall und Fluchtversuch machen werden. Der Gouverneur von Nebraska hat militärische Hilfe requirirt und eine Kompagnie ist ihm aus Omaha zugesandt worden.